

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: mit Ausnahme der Festtage Die Neue Welt: Ernst Bittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Linde, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Er. Königstr. 2, Gertrudstr. 1567. Redaktion und Druckerei: Er. Königstr. 2. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981

Pränumerations- und Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Ggr. 1.70 Mk., 2 Ggr. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. 2 ct. dem Verkauflisten 22 Pf. 2 ct. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: die 7teilte Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reflektiert 10 Pf. Zeitungspostgebühr 2 Pf.

Nr. 81.

Magdeburg, Freitag den 8. April 1910.

21. Jahrgang.

Der Riesenkampf im Baugewerbe.

Nach der klaren und bestimmten Absage, die von den Arbeiterorganisationen den Scharfmachern im Baugewerbe erteilt worden ist, kann nicht mehr daran gezweifelt werden, daß in den nächsten Wochen ein Riesenkampf entbrennen wird, wie ihn Deutschland bisher noch nicht gesehen hat. Es ist selbstverständlich, daß dieser Kampf nicht allein Sache der im Baugewerbe tätigen Personen und Kräfte ist, sondern daß insbesondere die ganze Arbeiterklasse, gleichviel welchen Berufs, an ihm materiell und moralisch beteiligt ist. Handel es sich doch um nichts Geringeres, als um einen wohl vorbereiteten Feldzug der Unternehmer gegen die Organisationsfreiheit und das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter. Ein Feldzug, in dem die Scharfmacher im Baugewerbe die Vorposten-geschäfte liefern sollen, um, falls sich die angegriffenen Arbeiterorganisationen zurückziehen sollten, dann den ganzen Troß der Industriemagnaten zum Sturm auf die koalierte Arbeiterklasse vorrücken zu lassen.

Wie groß die Zahl der an diesem Ringen beteiligten Arbeiterfamilien sein wird, läßt sich einstweilen auch noch nicht annähernd schätzen. Zweifellos aber ist, daß, wenn der Kampf auf der ganzen Linie entbrennt, sowohl der große Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier, der mehr als 200 000 Streitende sah, als der Riesenaustrand in Schweden an Umfang weit zurückbleiben werden gegenüber dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit im Baugewerbe, wie er hier von machtlüsternen Scharfmachern angezettelt werden soll. Am Donnerstag nachmittag sind die Vorstandsmitglieder des Arbeitgeberbundes in Berlin zusammengetreten, um die „Maßnahmen“ zu beschließen, die auf die Entschlüsse der Arbeiterverbände getroffen werden sollen. Inzwischen sind die Verträge fortgesetzt worden, die Regierung zum Eingreifen zu veranlassen. Sie soll Einigungsverhandlungen anbahnen, um so im letzten Augenblick noch das Schlimmste zu verhüten. Das „Berl. Tagebl.“ weiß auch zu berichten, daß der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, am Freitag vormittag Vertreter der beiden Parteien zu einer Besprechung eingeladen habe. Allerdings fügt das Blatt hinzu, daß es an einen Erfolg dieser Vermittlungsversuche nicht mehr glaube.

Wie die Arbeiter zu Vermittlungsversuchen überhaupt stehen, hat Bömelburg ja auf dem Verbandstag der Maurer und Bauhilfsarbeiter in aller würdevollen Klarheit ausgesprochen, in dem er ausführte:

Wir als Freunde der Tarifidee halten es für ganz selbstverständlich, wenn dritte Personen an uns herantreten, zu sagen, daß wir für Besprechungen und Unterhandlungen immer zu haben sind. Wer es muß ausdrücklich erklärt werden für diejenigen, die eine solche Vermittlerrolle übernehmen: Wenn Unterhandlungen stattfinden sollen, dann wird von uns als Bedingung gefordert, daß die Unternehmer vorher sagen, daß sie die für uns unannehmbaren Anträge zurückziehen. Die Unternehmer sind bei diesem Kampfe die Angreifenden gewesen und sie haben daher die Verpflichtung, die Basis herzustellen, auf der es uns ermöglicht wird, mit ihnen zu unterhandeln.

So ist also die Bahn für Unterhandlungen freigemacht, sobald die Scharfmacher ihre Unterdrückungsabsichten aufgeben. Nicht eher wird eine Verständigung ermöglicht werden. Die Kriegspartei im Unternehmerlager glaubt die Arbeiterklasse in einem gewaltigen Ansturm niederringen zu können, indem sie ihnen die Entschlossenheit im Lager der Arbeiter zeigen, daß diesen nichts fremder ist als die Furcht. Im Gegenteil: Niemals war die Bauarbeiterklasse enger und geschlossener als im Augenblick. Sogar die Christlichorganisierten sind durch das Scharfmachertum in Reich und Glied mit den freien Gewerkschaften gedrängt worden. So sorgt das Unternehmertum selbst dafür, daß die Lehre von der Arbeiter-solidarität immer fester in die Köpfe der Arbeiter gehämmert wird. Und insoweit ist das Unterfangen der Baukapitalisten nur zu begründen.

Inzwischen ist die Presse, die in den Kapitalistenbesonders befangen ist, eifrig am Werke, den Arbeitern die Schuld an dem immensen Schaden aufzubürden. Wir geben aus den vorliegenden Meinungsäußerungen der Presse eine Blütenlese und verweisen besonders auf die scharfmacherischen Äußerungen der konservativen und nationalliberalen Organe, der „Post“, der „Kölnischen Zeitung“ und endlich —

wo fehlte sie, wenn Arbeiterfeindschaft zu verraten ist! — der bündlerischen „Deutschen Tageszeitung“. Hier zeigt sich die ganze Unternehmerrückbildung und Arbeiterfeindschaft in Reinkultur! Was aber auch diese Goldschreiber des Kapitals vor und in dem Riesenkampf der Welt vorzumachen suchen mögen, es ist trotzdem Tatsache, was die „Frankfurter Zeitung“ sagt, daß der Kampf nur entsteht, weil die Unternehmer ihn haben wollen! Die Arbeiter haben bis jetzt keinerlei Forderungen gestellt, sie wehren sich nur gegen Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen. Deshalb sehen die Bauarbeiter ruhig, aber fest in die Zukunft. Sie suchen den Kampf nicht, sie fürchten ihn aber auch nicht. Und sie wissen, daß hinter ihnen steht die Millionenschar der organisierten kampfgewohnten Arbeiterschaft Deutschlands!

Wir lassen hier eine Reihe von Preßstimmen — zunächst aus sozialdemokratischen, dann aus bürgerlichen Blättern — folgen, um den Arbeitern ein Bild von der Stimmung zu geben, die in der Öffentlichkeit vorherrscht:

Die sozialdemokratische Presse.

Vorwärts, Berlin:

Der in vollem Umfange ausbrechende Kampf müßte die zaghafte Aufwärtsbewegung unseres Wirtschaftslebens zum Stillstand bringen. Nicht nur das gesamte Bauwesen, sondern auch die Ziegeleien, die Zementfabriken, der Güterverkehr, die Trägerwerke, die Beleuchtungsindustrie und viele andere Gewerbezweige würden bald ganz empfindlich getroffen werden. Hat der Arbeitgeberbund wirklich gar kein Empfinden für das Unmaß des Unheils, das er durch seinen reaktionären Starrsinn heraufbeschwört? Er berechnet sich, wenn er hofft, in wenigen Wochen mit den Bauarbeitern fertig zu sein. Seine Sekretäre haben ausgerechnet, daß der Kampf nach 4 bis 5 Wochen durch die Erschöpfung der Gewerkschaftskassen beendet sein würde. Rechnet der Bund wirklich so, dann wird ihm eine schwere Enttäuschung zuteil werden. Die Beschlüsse der vier Verbandstage werden ihm doch zeigen, mit wem er es zu tun hat. Welche Verblendung ist es, einen solchen Kampf mit dem Maßstab eines Rechenrempels zu messen! Was der Bauarbeiterkampf zugunsten wird, ist die Preisgabe der fundamentalsten Grundsätze aller gewerkschaftlichen Tätigkeit; die Bauarbeiter kämpfen für ihr Menschenrecht, für ihre Organisationsfreiheit! Und dann: sie sind die Preisrichter der ganzen deutschen Arbeiterschaft, und diese weiß ganz genau, was die Glöckchen schlagen hätte, wenn man den Bauarbeitern solche Fesseln anlegen könnte. Wir wünschen, die unterdrückungslustigen Unternehmer hätten gehört und gesehen, wie auf dem gemeinsamen Verbandstag der Maurer und Bauarbeiter die Abstimmung über die Resolution und die besonderen Bestimmungen für den bevorstehenden Kampf vor sich ging. Sie würden mit uns der Meinung sein: eine solche Arbeiterschaft läßt sich nicht knebeln.

Doch mag der Arbeitgeberbund nun entscheiden. Will er den Kampf, so muß er eben geführt werden, dann ist er auch notwendig. Aber das ist heute jedem klar: dieser Kampf kann nie und nimmer anders als mit dem Zusammenbruch der Scharfmacherei enden. Dann möge er kommen: er wird ein reinigendes Gewitter sein!

Leipziger Volkszeitung:

Ein Kampf wie diesen hat bisher Deutschland nicht gesehen. Wo sind die Zeiten hin, wo der gewerkschaftliche Kampf in kleinen lokalen Streifen und Lohnbewegungen sich betätigte, wo bereits eine Bewegung, die 1000 Arbeiter umfaßte, als ein großer Feldzug bestaunt und bewundert wurde? Nicht handelt es sich um Riesenkämpfe im nationalen Rahmen, nicht Hunderte, nicht Tausende, nein Hunderttausende von Arbeitern sind in ihn verwickelt, die mit ihren Angehörigen mehr als eine Million Menschen betragen werden. Eine Erschütterung schwerster Art geht durch den gesamten Wirtschaftskörper. Ein ganzes Gewerbe von der überragenden Bedeutung des Baugewerbes soll zum Stillstand gebracht werden, in Hunderttausende von Proletarierfamilien, bei denen Schmalbrot der gewöhnliche Nahrungsmittel ist, soll jetzt die traurige Not der Aussperrung ihren furchterlichen Einzug halten.

Rheinische Zeitung, Köln:

Der Kampf scheint unvermeidlich. Das Barometer steht auf Sturm. Die Scharfmacher im Arbeitgeberbund wollen den Kampf unter allen Umständen und wissen in diesem Bestreben die Mehrheit des Bundes hinter sich bringen. Die Arbeiterorganisationen werden durch den Selbsthaltungstrieb gezwungen, den Fehdehandschub aufzunehmen. Es wird ein gewaltiges Ringen werden. Aber die Position der Unternehmer ist nicht so uneinnehmbar, wie ihre Führer ausposaunen. In Gumburg, Altona, Kiel und Wandsbek und in noch andern Orten haben sich die Unternehmer schon eines Besseren besonnen und auf lokaler Grundlage mit den Arbeiterverbänden neue Verträge geschlossen. Der Ring ist also schon durchbrochen. Wir beklagen es tief, wenn es zum Schlimmen kommt, denn dieser soziale Krieg wird viele Tausende Arbeiterfamilien schwer heimsuchen; doch wenn der Konflikt ganz unvermeidlich ist, so muß er mit Aufbietung aller Kräfte und größter Mühseligkeit durchgekämpft werden. Die Arbeiter können gewiß sein, in diesem Falle an ihrer Presse eine tapferere Mitkämpferin zu haben.

Volksblatt für Halle:

In den Wahlrechtskampf löbt nun der Kampf im Baugewerbe hinein, der unvermeidlich geworden ist und wohl das größte Ringen werden wird, dessen sich die deutsche Arbeiterschaft unterziehen mußte. Die zu erwartende Aussperrung der Bauarbeiter durch das ganze Reich ist keine einzelne Sache der Arbeiter des Bauberufs, sondern eine Sache der gesamten Arbeiterschaft. Es handelt sich tiefsten Grundes um einen reinen Machtkampf, und zwar darum, ob die Unternehmer allein und selbstherrlich die wichtigsten Arbeitsbedingungen festlegen können, oder ob die Arbeiter ein Wort dabei mitzusprechen dürfen. Die einzelnen Punkte (Tarifvertrag, Arbeitsnachweis, Akkordarbeit, Beschränkung der Redefreiheit während der Reisen, Staffel- und Durchschnittslöhne usw.) entspringen alle entweder der tatsächlichen Beschränkung der Koalitionsfreiheit und ihrer Ausübung oder der empfindlichsten Verschlechterung der bereits erkämpften wirtschaftlichen Erwerbseigenschaften. Gelänge dieser Schlag der Unternehmer gegen eine halbe Million Arbeiter, so wäre das das unwiderstehliche Signal für die Kapitalisten der andern Industriezweige, die vollendete Knechtung auszu dehnen.

Die bürgerliche Presse.

Central-Anzeiger, Magdeburg (liberal):

Trotz dieser Ablehnung der Forderungen der Arbeitgeber scheint indessen noch nicht alle Hoffnung geschwunden, daß es doch noch zu einer gütlichen Verständigung kommt. In den Kreisen der Bauarbeiter ist nicht allzuviel Stimmung für einen Zustand vorhanden und man ist gern bereit, in erneute Verhandlungen zu treten. — Im Interesse des sozialen Friedens ist es nur zu wünschen, daß diese Verhandlungen doch noch zu einem positiven Resultat führen und Arbeitgeber wie Arbeitnehmer werden gut tun, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben. Der Schaden, den ein Bauarbeiterausstand mit sich bringen müßte, ist unberechenbar und geht weit hinaus über die Kreise der unmittelbar davon betroffenen Arbeiter. Darum sollten sich beide Teile ihrer schweren Verantwortung wohl bewußt sein. Sofern sie nur ernstlich den Frieden wollen, wird sich auch ein Weg zur Verständigung finden.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung (rechtsnationalliberal)

läßt sich „von hochstehender besonderer Seite“ über die Haltung der Regierung schreiben:

In dem vorliegenden Falle, der unter Umständen die schwerwiegendsten Folgen für Deutschland heraufbeschwören kann, und wo Millionen an Wert auf den Spiele stehen, liegt für die Regierung die größte Schwierigkeit darin, den richtigen Zeitpunkt abzuwarten, um dann dem möglichst allseits ausgeprochenen Wunsch, den Vermittler zu spielen, entgegenzukommen. Erfolgt der Einspruch zu früh, ehe die Sachlage genügend geklärt ist, so kann er leicht eine Verschärfung der Zustände nach sich ziehen, da auch nur das geringste Hinneigen zugunsten der Arbeitgeber die Erbitterung in Arbeiterkreisen erhöhen, andererseits eine Unterstützung der Arbeitnehmer diese leicht veranlassen könnte, ermutigt durch die ihnen zur Seite stehende Staatsautorität, zu weitgehende Forderungen zu stellen, die unannehmbar wären.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände hat man wohl den Wunsch, einen Massenausstand mit aller seinen bedauerlichen Folgeerscheinungen nach Möglichkeit zu verhindern, glaubt aber den Zeitpunkt erst dann gekommen, wenn eine Vereinbarung zwischen den streitenden Parteien selbst nicht mehr im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegt. Im Ministerium für öffentliche Arbeiten hat man bereits den durch die Ausstandsbewegung hervorgerufenen besondern Umständen insofern Rechnung getragen, als der Minister in Köln, wo durch einen förmlich angeordneten Streik der Baugewerke nicht in der Lage ist, den vertraglich festgelegten Termin zurückhalten, eine Verlängerung der Frist zugesagt worden wird, doch gilt diese Verfügung stets nur von Fall zu Fall nach möglichst wohlwollender Prüfung. ... Auf jeden Fall aber muß es als falsch bezeichnet werden, wenn die und die Berichte auftauchen, als ob die Regierung latentlos dem aufziehenden Gewitter entgegenstehe und warte, bis es zur Entscheidung kommt. Solange noch Aussicht vorhanden ist, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter sich ohne fremde Unterstützung einig werden, was entschieden das beiderseitige Bestreben auf lange Zeit hinaus sein würde, muß vom Staate eine gewisse Zurückhaltung beobachtet werden.

Deutsche Tageszeitung (Bund der Landwirte):

... Der Hauptwiderstand der Bauarbeiter kann aber weiteres als ein Kampf um die Macht bezeichnet werden. Und für das Bürgertum liegt mindestens kein Anlaß vor, ihnen dabei den Sieg zu wünschen.

Staatsbürger-Zeitung (antisemitisch):

Kommt es zum Ausbruch des Kampfes, so tragen die Arbeitgeber im Baugewerbe die volle Schuld — bedingungslos! Und die öffentliche Meinung wird den Kampf der Arbeitnehmer im Baugewerbe unterstützen, da sie nicht anders kann, als ihn für gerecht zu halten. Keine einseitige Macht im Wirtschaftsleben, sondern Recht, sonst — keine Friedensmöglichkeit! Zu Verständigungsversuchen reichen die Arbeiterorganisationen in letzter Stunde noch die Hand. Die Bauunternehmer mögen es sich noch einmal gründlich überlegen, ob sie nicht zuzustimmen sollen. Jetzt ist es noch möglich. Allerdings nur so, daß die Arbeitgeber in der grundsätzlichen Frage nachgeben und die Parität im Vertragsabschluß anerkennen, dann wird eine Verständigung in den Einzelfragen möglich sein.

Der Tag (Scherblatt):

... Sollte aber der Kampf in dem immerhin im Bereiche der Möglichkeit liegenden Umfang ausbrechen, dann würde er allerdings in ungenügender Opfer auf beiden Seiten fortdauern. Aus dem Gefühl heraus, daß es hier gewissermaßen um Sein oder Nichtsein der baugewerblichen Arbeitnehmer-Organisationen geht, haben die Maurer in Nürnberg, Mainz und Gelsenkirchen bereits beschloffen, in den ersten 14 Tagen der Aussperrung auf jede Unterbrechung zu verzichten, um die Stufen von vornherein soviel als möglich zu schonen. Aber nicht nur um die Arbeiter des Maurer-, Zimmerer- und Bauhilfsberufs handelt es sich, sondern auch um Werufe, die mehr oder weniger auf das Baugewerbe angewiesen sind, vom Maler und Dachdecker angefangen bis hinab zum Klempner, Biegeleiarbeiter und den Arbeitern in der Eisen-Industrie. Da das deutsche Baugewerbe nach der letzten Veranschlagung allein 454.000 Angehörige umfaßt, so ist leicht zu berechnen, daß es sich bei dem Kampfe um Millionen deutscher Arbeiter handeln könnte, die mit einem Schlage brotlos würden und nur auf knappe Unter- stützungen angewiesen wären.

Berliner Neuzeit Nachrichten (zeitschriftlich):

Wir erwarten von der Einsicht der Arbeitgeber, daß sie im Interesse einer friedlichen Beilegung des Konflikts die Grenzen ihrer Zugeständnisse soweit als tunlich stecken, daß sie insbesondere nichts übereilen und die Frist der Verhandlungen möglichst lang bewahren. Andererseits würden wir es aber auch zu wünschiger wissen, wenn sie — falls man an die Baumtungen stellt, deren Uebernahme eine gezielte Zukunft des Baugewerbes in Frage stellen würde — lieber zum Kampfe greifen, als sich zersetzenden und unwürdigen Bedingungen zu unterwerfen.

Frankfurter Zeitung (demokratisch):

Niemand aber kann erwarten, daß Gewerkschaften diesen Arbeitsnachweis auch noch ausdrücklich anerkennen würden, und ganz gewiß werden das nicht Gewerkschaften vom Range der Verbände der Maurer und Zimmerer tun. Wenn also dennoch diese Forderung erhoben wurde, so war es klar, daß der Arbeitgeberbund den Frieden gar nicht wollte.

Inzwischen wäre es ja möglich gewesen, daß sich der Bund zwischen eines Beirats begeben hätte. Aber das geschah nicht. Als der Bundesvorstand die Dresdner Beschlüsse veröffentlichte und dann noch genauer darlegte, was er von den Arbeitern verlangt, da zeigte es sich, daß der Arbeitgeberbund auf dem fragestilleren Standpunkt verharrt, denn die Forderungen, an denen die Verhandlungen gescheitert waren, kehrten wieder, und es sind noch andere dazu gekommen, die den Gewerkschaften als ebenso unannehmbar erscheinen.

Nicht alle Bauunternehmer sind mit diesem Vorgehen einverstanden, aber die es nicht sind, haben offenbar nicht die Führung, und so muß man damit rechnen, daß 3-40000 Arbeiter und mindestens 25000 Betriebe feiern werden, da ja außer den unmittelbaren Beteiligten auch noch die von der Bauwirtschaft abhängigen Gewerbe getroffen werden. ... Und das alles nur deshalb, weil ein großer Arbeitgeberverband den Kampf haben will! Wer die Verhandlungen der Gewerkschaften geleitet hat, wird nicht behaupten können, daß sie einen guten Eindruck machen und der Wunsch noch Frieden dazu offer zum Ausdruck kam. Aber der Versuch (zur Vermittlung) mußte jetzt noch gemacht werden, denn es handelt sich doch nicht um eine Kleinigkeit, sondern um einen sozialen Kampf, wie ihn Deutschland noch nicht gesehen hat. Wie es aber auch kommen mag, die Verantwortlichkeit wird wissen, wer ihn heraufbeschworen hat.

Die Post (Schauspielerorgan):

Es mußte sehr arg kommen, bis die Unter- schmer wurde die Gewalt verloren, und es ist sehr arg gekommen. Die Arbeiter werden von Jahr zu Jahr unermüdet. Darin wurden sie unterstützt durch die gewissenlose Tätigkeit gewisser Sozialpolitiker vom grünen Tisch, deren ganze politische Tätigkeit in weichen Worten und in äußerlich freigebigen Dispositionen über die Geldmittel in anderer Leute Taschen besteht. Daneben hat politische Charakterlosigkeit und unheimliche Zornhaftigkeit in der bürgerlichen Klasse gleichfalls vielfach dazu beigetragen, die Verhältnisse zu verschlimmern.

Auf beiden Seiten ist man zum Überdruß erschlossen. Schiller an Schiller mit den Sozialdemokraten kämpfen natürlich die Christlich-Sozialen, die sich vor ihren Bundesgenossen nur noch schillmeres Schimpfen und schillmeres Vorbereden ausgedehnt. Daß die lange Reihe von Verboten, die auf das Baugewerbe angewandt sind, schwer unter diesem Zustand leiden werden, bestimmt die Sozialdemokratie, die grundsätzlich über Leichen geht, so wenig wie die Christlichen.

Der freigelegte Herr Kathedersozialist aber, der so gern über die Mittel der Unternehmer spekulieren, ist angehängt der einschüchternden Haltung des Bundes der Arbeitgeber im Baugewerbe das Herz in die Hose gefallen. Die Arbeiter haben schließlich nach der Regierung, die selbstverständlich gar keine Lösung hat, die Geduld der Sozialdemokraten zu besorgen. Auch sonst demühen die Schimpfereien und Modemotoden sozialdemokratischer Diktatoren nicht ihre hängliche Gemütsverfassung zu verbessern. Denn sie wissen, es handelt sich in diesem Kampfe nicht allein um die Interessen im Baugewerbe. Den übermächtigsten aller sozialistischen Arbeiter, die als ihren längsten Herrn der Tage ansehen, wird hier mit gebührender Entschiedenheit entgegengetreten werden, und sollte der Arbeiter dem einreden, daß die Unannehmlichkeit im Baugewerbe allein der Kampf nicht mehr durchhalten könnte, dann wird die verantwortliche von anderen Arbeiterorganisationen Hilfe geleistet werden. Denn in diesem Kampfe handelt es sich um das Ansehen der gesamten deutschen Arbeiterbewegung. Eine Niederlage der Arbeitgeber würde im Baugewerbe einen bedauerlichen Rückschlag auf die Arbeiter im übrigen Baugewerbe bewirken. Deshalb gilt in diesem Kampfe für die gesamte deutsche Arbeiterbewegung der Satz: „Viva res agitur!“ (Mit dem Kampfe handelt es sich.)

Berliner Tageblatt (streikartig):

Diese Unmöglichkeit der Verhandlungen ist für die jetzige Bewegung ausschlaggebend; nicht nur, daß die allgemeine Streikbewegung, die aus der Person der Arbeiter hervorgeht, sich ausbreitet. Es ist ein Fehler, aber kein Fehler, daß dieses Kommando der Arbeiter, daß die Beamten der Arbeiterorganisationen allgemein die Arbeiter zu dem bevorstehenden Kampf bewegen wollen. In den Maurer- und Zimmererverbänden besteht die Stimmung für die ersten 14 Tage mit der Gewißheit, daß die weitere Dauer des Kampfes in der ersten Hälfte des Monats zu beenden ist. Bei den Zimmerern haben die Angehörigen der Verbände beschlossen, die Arbeiter zu verbieten, an die Verhandlungen teilzunehmen, und bei den Maurern sind die Angehörigen der Verbände ebenfalls zu demselben Beschlusse gekommen. In dem Sinne ist die Streikbewegung im Gange.

Man darf sich nicht die eigentliche Arbeit beginnen, nämlich die gemeinsame Beratung der Arbeitgeber und Arbeiter, sondern nur die Verhandlungen, die die Arbeitgeber die jetzigen Arbeiter unternehmen unterliegen können. Es ist jedoch nicht zu denken, nur umgehend auch nicht. Deshalb kann gar nicht anders übrig, als daß man auf der Grundlage der Gleichberechtigung die beiden Parteien organisieren und in Verhandlung tritt. Denn nur eben in der Verhandlung mit einem gemeinsamen Willen, wie bei dem Streik, beide Seiten — wie bei der Verhandlung, wie es ist — die Sache beginnen und abschließen der ganze wirtschaftliche Lage glücklich werden muß.

Nölnische Zeitung (nationalliberal):

Ein Streitpunkt betrifft die Organisationsfrage und das sogenannte Agitationsrecht. Bisher war nämlich das Verbot der Agitation unter den Arbeitnehmern auf die eigentliche Arbeitszeit beschränkt und für die Arbeitspausen war sie gewissermaßen freigegeben; jetzt dagegen verlangt das Tarifmuster die Einführung folgenden Satzes:

Der Fall der Beschäftigung ist dann gegeben, wenn ein Arbeiter, nachdem er es sich bereitet hat, weiter mit Organisationsangelegenheiten angeprochen wird. Der Zutritt zu den Arbeitsstellen ist anderen als den dort beschäftigten Personen ohne Erlaubnis des Arbeitgebers nicht gestattet.

Uns erscheint hier der Standpunkt der Arbeitnehmer begreiflich, und eine Nachgiebigkeit der Arbeitgeber würde sowohl die Ansichten auf ein einigermaßen friedliches Verhältnis verbessern, als andererseits die gewerkschaftlichen und als solche berechtigten Bestrebungen der Arbeiter nicht unterbinden; denn zu Agitationen und Verberater bleibt ihnen doch auch sonst reichlich Zeit und Gelegenheit.

Wenn also bei dem Streite Mäßigkeit geübt worden ist, dann war es auf der Seite der Unternehmer. Ob es ihnen nicht doch noch gelingen wird, in dem einen oder anderen Punkte entgegenzukommen, wird sich morgen zeigen, wo sie in Berlin zusammenkommen werden. Ganz anders aber werden sich die von Wömelburg Geführten mäßigen müssen, wenn in letzter Stunde doch noch eine Einigung zustande kommen und damit ein Streit beseitigt werden soll, der in seinen Wirkungen weit über die Kreise der unmittelbaren Betroffenen hinausgreifen würde. Den nächsten Schaden hat natürlich die verführte Arbeiterschaft zu tragen, und zwar einen Schaden, dem sehr wenig Aussicht auf Erfolg zur Seite steht.

Berliner Volkszeitung (demokratisch):

Im Lager der Arbeitgeber herrscht vielfach Uneinigkeit. Die Berichte der Arbeiterorganisationen aus den geheimen Generalversammlungen des Arbeitgeberbundes beweisen, daß dort eine gemäßigte Richtung mit der Kriegspartei kämpft. Die Kriegspartei, die diesmal gesiegt hat, rekrutiert sich besonders aus den Arbeitgebern aus West- und Süddeutschland, wo die ungunstigen Arbeitsverhältnisse bestehen. Die Arbeitgeber des Reichsbundes und die von Groß-Berlin haben ja auch der Kriegspartei schon die Gefolgschaft verweigert.

Bei den Arbeiterorganisationen herrscht dagegen diesmal völlige Einigkeit. ... Beachtet man noch die besonderen Bestimmungen der Organisationsfrage für den Lohnkampf, die hohen Sonderbeiträge der beschäftigten Arbeiter, den Verzicht auf die Unterstützung in den ersten Wochen des Kampfes, so ergibt sich, daß die Arbeiter diesmal den Kampf sehr lange aushalten werden.

Die verhängnisvollen Wirkungen eines so ausgedehnten Kampfes sollten erst recht alle Beteiligten, namentlich den Scharfmachern unter den Arbeitgebern, Veranlassung geben, seinen Ausbruch möglichst noch im letzten Augenblick zu verhindern.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 7. April 1910.

Der schwarzblaue Block in Nöten.

Am 15. April will das preußische Herrenhaus mit der Beratung der Wahlrechtsvorlage beginnen. Es wird sich kaum darauf beschränken, die Beschlüsse einfach zu bestätigen, die der schwarze Block in der zweiten Kammer gefaßt hat. Denn nicht nur sind die edlen Lords Estliens Herrschaften von eigenwilliger Natur, sondern die maßgebenden Parteien des Abgeordnetenhanfes selbst wünschen offenbar, daß das Herrenhaus gegenüber der Wahlrechtsvorlage einen eignen Willen betätigen und den total verfahrenen Karren aus dem Sumpfe ziehen möge.

In Uebereinstimmung mit andern durchaus glaubwürdig klingenden Nachrichten meldet jetzt die „Tägliche Rundschau“: „In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß im Abgeordnetenhaus in den nächsten Tagen lächerlich Verhandlungen angeknüpft werden dürften, um die Vorlage nach den Wünschen der Mittelparteien umzuändern. Man will den Vermittlungsversuch dem Herrenhaus überlassen.“

Das preußische Abgeordnetenhaus, vertreten durch seine schwarze Blockmehrheit, erklärt sich selber für unfähig, eine brauchbare und vernünftige Vorlage zustande zu bringen. Es dankt als geachtete Körperschaft zugunsten des Herrenhauses ab. Die gewählten „Volksvertreter“ von Dreiflaßengraden sind am Ende ihres Lateins. Nun soll die höhere Weisheit der Gebornen das Richtige finden.

Das Abgeordnetenhaus hat in dritter Lesung einen Gehörspruch verabschiedet, der nicht nur von der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung aufs schärfste verurteilt wird, sondern der auch von seinen Urhebern selbst als mißraten bezeichnet wird. In konservativen wie in Zentrumsblättern ist dieses Mißfallen an den Beschlüssen der schwarzen Mehrheit, trotz aller satirischen Bedenken, die gegen die wertige Kritik während der Aktion sprachen, zu offenkundigem Ausdruck gelangt. Nun steht im Abgeordnetenhaus die verfassungsmäßige Schlußbestimmung bevor, vor der ebenso wie in der dritten Lesung Abänderungsanträge eingebracht werden können. Obwohl nun die Parteien des schwarzen Blocks ganz genau wissen und in ihrer Presse zugaben, daß die Beschlüsse der dritten Lesung im höchsten Grade abänderungsbedürftig sind, wollen sie diese Beschlüsse in der Schlußbestimmung bestätigen und Abänderungsanträge, die etwa von anderer Seite gestellt werden sollten, unberücksichtigt abweisen.

Das ist eine Gefiermacherei wider besseres Wissen, die Verächtern, dessen Privatleben dem Geiste der Verfassung tiefwiderstreitet. Denn die Schlußbestimmung, die für Verfassungsänderungen vorgesehen ist, soll gerade verhindern, daß überflüssige unrichtige Beschlüsse zum Gesetz erhoben werden. Konservative und Zentrum erniedrigen diese von der Verfassung vorgeschriebene letzte Gewissensprüfung zur bloßen Komödie, indem sie in der Schlußbestimmung formell etwas beschließen, von dem sie selber gar nicht wollen, daß es als endgültig betrachtet werden solle. Dieser Endbeschluss bedeutet nichts weiter, als daß man eine unbrauchbare Sache ohne Aufwand loswerden will und die eigentliche Last der Gesetzgebung auf einen andern Faktor abwälzt.

So bleibt es immer die Weltgeschichte selbst, die die beiden Seiten schreibt. Eine solche „Lösung“ der Wahlrechtsfrage durch das Abgeordnetenhaus hätte keine

spöttische Phantasie zu ersinnen vermocht, und keines Zeit- ners Stift vermag den Reiz der Szene festzuhalten, wie die bloß „geehrten“ Herren den edeln und erlauchten“ die unvollendeten Geiste der Wahlreform mit tiefem Blick- ling zur beliebigen Verwendung überreichen. Man soll darum auch gar nicht auszumalen versuchen, wie die Mir- bach und Burgsdorff, die Buch und Moon die ihnen über- tragene geschichtliche Aufgabe lösen werden. Sicher wird auch hier die Wirklichkeit alle Erwartungen übersteigen.

Die Sache des preußischen Volkes steht jetzt zur Entscheidung — im preußischen Herrenhaus! Wer vom Hause Mantuffel Gerechtigkeit erwartet, mag sich damit zufrieden geben. Für uns andre ist der augenblick- liche Stand der preußischen Wahlrechtsfrage nur ein neuer Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß es ohne die Anwendung ganz außerordentlicher Mittel in Preußen keine Möglichkeit eines Fortschritts gibt. Und diese Mittel werden ja angewandt werden. —

Generale gegen den deutschen Militarismus.

Auf dem letzten alldeutschen Verbandstag hat der be- kannte Flottengeneral Keim einen Vergleich zwischen deutschen und französischen Seerescheinrichtungen gezogen, der im wesentlichen zugunsten des Deutschen Reichs und zugunsten der Republik ausfiel. Namentlich hat General Keim mit hoher Anerkennung die Tatsache hervorgehoben, daß es in Frankreich kein Einjährig-Frei- willigen-Privileg gibt, und daß infolgedessen die französischen Offiziere des Beurlaubtenstandes besser ge- bildet seien als unsere Reserveoffiziere.

In der „Täglichen Rundschau“ spinnt nun General- major v. Litzmann diesen Faden fort, indem er hinzufügt:

Auch die Verfassoffiziere haben ja in Frankreich eine gründlichere Schulung im Truppendienst hinter sich als bei uns! Etwa die Hälfte dient 1 Jahr als Gemeine, und dann noch 2 Jahre als Unteroffiziere, ehe sie auf die Militärschulen geht, um sich zur Offiziersprüfung vorzubereiten. Dabei ist wohl zu beachten, daß gerade die Sprossen altblättriger Geschlechter diesen dornenwunden Weg einschlagen müssen. ... In dem ganzen ersten Jahre gibt es für die künftigen Offiziere keinerlei Bevorzugung den andern Soldaten gegenüber. Man vergleiche damit die mili- tärliche Erziehung unserer als Fähnriche oder gar als Offi- ziere eintretenden Kadetten!

Obwohl die beiden Generale von chauvinistischen An- schauungen ausgehen, kommen sie doch in ihrer Kritik zu Konsequenzen, die mit den Forderungen der sozialdem o- kratischen Reichstagsfraktion in recht weitgehendem Maße übereinstimmen. Das wird für die Zukunft zu beachten sein. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. April 1910.

Bahnarbeiterklagen.

Ein Bahnarbeiter schreibt uns: In der Sitzung des Herrenhauses vom 16. März sagte der Herr Eisenbahnminister v. Treitschke, bei Bemessung der Löhne für die Eisenbahnarbeiter seien die Verhältnisse der Industrie und Landwirtschaft berücksichtigt worden. Die Regierung habe immer für die Arbeiter gesorgt. Die Unzufriedenheit der Ar- beiter sei grundlos, die Löhne seien seit 1889 um 24 Prozent, die Gehälter um 22 Prozent angehebert worden.

Was uns Arbeiter hier in Magdeburg betrifft, so sind wir bis jetzt noch nicht gewahr geworden, daß die Regierung für uns gesorgt hat. Ja, im Jahre 1908 hat die Regierung einmal etwas getan für uns! Damals standen wir auch vor der Reichstagswahl. Da haben wir eine Zulage erhalten. Auch ist den Leuten, die einen regelmäßigen Tag- und Nachtdienst haben, damals eine 30tägige Ruhepause vor und nach dem Nachtdienst gewährt worden. Aber leider hat das nicht lange angehalten; es war wohl ungefähr ein Jahr nach der Wahl, da wurde die Ruhepause den meisten wieder genommen, und nur einige Dienststellen haben noch eine 30tägige Ruhe nach dem Nachtdienst.

Wie steht es nun aber mit den Löhnen hier selbst? Wir bekommen einen Anfangstageslohn von 260 Mark, steigend in 11 Jahren bis 320 Mark. Kann damit jemand eine Familie mit zwei oder mehr Kindern ernähren, wie es sich gehört? Nun hatte unser Arbeiterausschuß im vorigen Jahre eine Eingabe gemacht betreffs einer Lohnerhöhung. Da haben wir die prompte Antwort erhalten, daß wir keine Lohnerhöhung erhalten, da wir doch im Jahre 1906 eine Aufbesserung erhalten hätten, die den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt wäre. Jetzt schreiben wir 1910. Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse vielleicht noch dieselben wie im Jahre 1906? Ich glaube es nicht! Warum haben denn die Herren Beamten zweimal eine Teuerungszulage erhalten, und im vorigen Jahre eine Gehaltsaufbesserung? Mühen wir nicht auch unsere Lebensmittel ebenso teuer bezahlen wie die Herren? Und da soll eine Unzufriedenheit grundlos sein? Ich glaube im nächsten Jahre werden wir es wohl er- fahren, wer der Zufriedene ist. Da werden uns wohl die Herren wieder alles mögliche versprechen.

Nun noch eins. Wie ich erfahren habe, haben hier in Magdeburg sowohl wie in Budau ein Teil Unterbeamte eine Gratifikation erhalten. Es ist dies eine nachträgliche Wei- nachten; jetzt heißt es aber, es sei für außerordentliche Dienst- leistung. Ich glaube, dieselben Leistungen müssen die Arbeiter wohl auch machen. Aber das Pferd, das den Hafer verdient, be- kommt ihn nicht. Ich glaube, wenn diese Sachen einmal vor den Landtag kämen, wäre es auch ganz gut; denn gerade die Herren Dienststellen-Vorsteher resp. Bahameister machen wie es in ihrem Belieben steht, und dem muß abgeholfen werden. —

— Konsumantenorganisation. In einer öffentlichen Ver- sammlung der hiesigen Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten sprach am Sonntag den 10. April, vormittags 11 Uhr, in Richards Gedächtnis Professor Dr. Staudinger (Darmstadt) über das Thema „Wirtschaftliche und moralische Notwendigkeit allgemeiner Konsumantenorganisationen und ihre Bedeutung für die Privatagierten“. Jedermann hat freien Zutritt. — Der Vortragende ist ja unser Lesern kein Fremder mehr und hat auch kürzlich im hiesigen Konsum- vererein gesprochen. Wir können den Besuch nur empfehlen. Es ist an- zumerken, daß die rührige Organisation der technischen Privatagierten diese Berufsgruppe nun auch über die große Bedeutung der Konsumantenorganisation aufklären will. —

— Ein Zusammenstoß zweier Wagen erfolgte am Donner- tag vormittag 9 1/2 Uhr am Wollenerberg. Der Wagen Nummer 3 der Firma Webe in der Wollenerstraße fuhr infolge Verfalls des Bremse auf ein andres Wagel auf. Der Kutscher von Webe fiel von dem Wagen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Auch das Pferd des Webe'schen Wagens wurde verletzt. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 81.

Magdeburg, Freitag den 8. April 1910.

21. Jahrgang.

Das französische Altersversicherungsgesetz.

Aus Paris wird uns geschrieben:
Wie vorauszusehen, hat die französische Deputiertenkammer das Altersversicherungsgesetz in der Senatsfassung angenommen. Sie diskutierte wohl zwei Tage lang darüber, um den Schein zu wahren, als ob sie auch etwas zu sagen hätte, schließlich adoptierte sie die Mißgeburt. Daran ist die Kammer nachgerade gewöhnt und im Grunde sind die bürgerlichen Abgeordneten damit ganz zufrieden. Es erlaubt ihnen, zunächst recht weitgehende Geseze zu beschließen und sich damit vor den Wählern zu brüsten. So war es mit dem Altersversicherungsgesetz, das für die Wahlen von 1906 gemacht wurde, das eine jährliche Minimalrente von 360 Frank bei einer Altersgrenze von 60 Jahren vorsah nebst nach Lohnhöhen abgestuften Beiträgen. Das Altersversicherungsgesetz für die Wahlen von 1910 sieht eine Maximalrente von 360 Frank vor, eine Minimalrente von 100 Frank = 23 Pfg. täglich, einheitliche Beiträge und eine Altersgrenze von 65 Jahren. Dazu kommt eine Reihe gefährlicher, böshafter oder unanwendbarer Bestimmungen, die von den verbliebenen Feinden der Arbeiterversicherung in das Gesetz hineingefügt worden sind. Die Abgeordneten schrien ach und weh, machten lange Vorbehalte und erklärten schließlich mit entsagungsvoller Miene, daß sie dem Gesetz nur zustimmten, um endlich „ans Ziel zu kommen“. Denn schließlich sei ja doch das „große Prinzip anerkannt“, das man ja später ausbauen könne.

Man sieht also die vielfachen Vorteile, die dieses politische System den bürgerlichen Abgeordneten bringt: 1. Sie können sich in mehreren Wahlbewegungen rühmen, eine „soziale Tat“ vollbracht zu haben. 2. Sie können der Karikatur eines Gesetzes zustimmen und ihre Hände in Unschuld waschen. 3. Die Bourgeoisie ist dadurch vor wirklich sozialen Gesetzen, die ihr empfindlich an den Geldbeutel gehen, geschützt.

Bei der Schlußabstimmung kamen die Gegensätze innerhalb der Partei, soweit sie auf das Gesetz Bezug haben, auf der Kammertribüne zum Austrag. Genosse Jules Guesde, der alte Vorkämpfer der Partei, der nach jahrelangem Leiden endlich durch eine in Berlin abfolvierte Kur wiederhergestellt ist, glaubte sich an den Beschluß der Kammerfraktion, keine Wänderungsanträge zu stellen, nicht gebunden. Er stellte zum § 2 einen Antrag, die vorgesehenen 80 Millionen Arbeiterbeiträge durch eine Kapitalsteuer oder durch Ausnutzung der Erz- und Wasserreichtümer zu ersetzen.

In einer leidenschaftlichen und eindrucksvollen Rede, mit der ihm eignen plastischen, scharfmarkierten und unwiderstehlichen Logik verteidigte er seinen Antrag oder hieb vielmehr die Mißgeburt des Senats in Stücke. Wir zitieren nur zwei charakteristische Sätze seiner Rede. Guesde sagte: „Diese 80 Millionen, die jährlich der Arbeiterklasse genommen werden, stellen eine Verlängerung und eine Verschärfung der Unternehmerausbeutung dar. Nach dem Unternehmer, der von der Proletarierarbeit so viel erhebt, als er kann, ein Gewinnmagazin, Dividenden und Profite, wollen Sie, die öffentliche Gewalt, Sie, Erwählte des allgemeinen Wahlrechts, der schon eingetretenen Beschlagnahme eine neue Beschlagnahme hinzufügen; das erscheint mir unmöglich, und wenn ich wagte, bis ans Ende meines Gedankens zu gehen, würde ich Ihnen sagen: „Sie können nicht den Unternehmerrdiebstahl durch einen gesetzgeberischen Diebstahl verdoppeln!“ Der

Antrag Guesdes wurde schließlich gegen 80 Stimmen abgelehnt. 27 Genossen stimmten für den Antrag, 22 dagegen, 1 enthielt sich und 3 waren abwesend. Die Ablehnung erfolgte nachdem außer dem Minister Viviani die Genossen Sembat, Jaurès und Bailant gegen den Antrag polemisiert hatten.

Jaurès setzt die Polemik in der „Humanité“ fort. Er schreibt u. a., da Guesde als einziger Parteigenosse in der Gesamtabstimmung gegen das Gesetz gestimmt hatte:

„War es wirklich der Mühe wert, um zu dem Resultat zu kommen, die vollständige Isolierung Guesdes in dieser Frage zu konstatieren, war es wirklich der Mühe wert, drei Tage lang die Desorganisationsarbeit zu betreiben, die gemacht wurde? War es der Mühe wert, in den Wandelgängen Unterschriften für einen Antrag zu sammeln, dessen Unterzeichner jetzt, wo sie gestimmt haben, den Kommentar nicht anerkennen können, ohne sich selbst zu entehren, indem sie das Gesetz entehren, unter das sie ihren Namen gesetzt haben? War es der Mühe wert, so außergerichtlich an dem feierlichen und wohlbedachten Beschluß des Kongresses von Nîmes sich zu verfehlen? War es der Mühe wert, so überlegt gegen den einstimmigen Beschluß der Kammerfraktion sich zu verfehlen, die beschlossen hatte, keinen Wänderungsantrag zu stellen, sofort für das Gesetz zu stimmen und sofort darauf das Nötige zu tun, um es zu verbessern und zu vervollständigen? War es der Mühe wert, der freien und lokalen Disziplin der Partei den schwersten, den gefährlichsten, den perfidest berechneten Schlag zu verfehlen, der ihr seit der Vereinigung der Partei verfehlt worden ist? ...“

Guesde hat bisher nicht darauf geantwortet und wird es wahrscheinlich auch nicht tun, da er niemals auf persönliche Angriffe erwidert. Aber andre Genossen werden es tun. Jaurès, der zu den skandalösen Disziplinlosigkeiten eines Breton sich stets ausgeschwiegen hat, hätte wohl gerade im Interesse der Einheit der Partei besser getan, seine Worte etwas zu mäßigen. Denn im Grunde handelt es sich um ein ganz hundsmiserables bürgerliches Gesetz, wie es der weniger „feierliche“ als vielmehr widerspruchsvolle Beschluß von Nîmes selbst anerkennt. Und wenn ein Genosse wie Guesde, dem es nicht vergönnt war, an den Beratungen von Nîmes teilzunehmen, deren Ausgang bei seiner Anwesenheit vielleicht ein anderer gewesen wäre, auf Ehre und Gewissen, auf Grund seiner ganzen Vergangenheit — er hat das in bewegten Worten in der Kammer auseinandergelegt — erklärt: „Ich kann nicht für das Gesetz stimmen“ — nun, dann mag man das bedauern, aber nicht alles Maß und Ziel in der persönlichen Wertschätzung verlieren.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen im Töpfergewerbe. Die Streike in Siegenitz und Hof dauern ununterbrochen weiter. Streikbrecher sind so gut wie gar nicht vorhanden. In ersterem Orte sind erneute Verhandlungen eingeleitet worden. In Forst, Rürnberg und teilweise auch in Guben sind die Töpfer ausgepeert worden. Jedoch sind in allen drei Orten durch die Organisationen neue Verhandlungen angebahnt worden. In München wurde ein neuer Dienstvertrag vereinbart. Eine Lohnbewegung der Kofstoder Oefenker brachte eine Reihe von Aufschlägen der Akkordpositionen sowie 2 Pfennig Aufschlag pro Stunde bei Lohnarbeit. In Neustadt, Oepeln und Bries in Oberschlesien wurden verbesserte Lohnsätze geschaffen. In ersterem Orte betragen die erreichten Lohnsteigerungen 5 bis 8 Prozent, in Oepeln 8 bis 25 und in Bries 8 bis 12 Prozent —

Bestrafter Unternehmervermut. Die interessante Massenklage der 310 Arbeiter und Arbeiterinnen der Wolfraam-Bampena-Aktien-Gesellschaft in Lechhausen kam vor dem Gewerbegericht in Lechhausen zur Entscheidung. Die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Fabrik klagten auf Zahlung einer Entschädigung in der Gesamthöhe von 6210 Mark, weil die Firma infolge eines in einer Abteilung ausgebrochenen Streikes die Arbeitszeit im gesamten Betrieb ganz erheblich verkürzt hatte, ohne den davon betroffenen Arbeitern vorher Mitteilung davon zu machen oder sie für den Lohnausfall zu entschädigen. Die Klage hatte schon einmal das Gewerbegericht Lechhausen beschäftigt. Es wurde damals festgestellt, daß der Streik der Arbeiter in der einen Abteilung durch die Firma selbst verschuldet worden war, ein Streik auch kein Elementarereignis ist, wie es in § 15 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorgesehen. In Anerkennung dieser Feststellung verurteilte das Gericht denn auch die beklagte Firma zur Zahlung von 6210 Mark Entschädigung einschließlich 4 Prozent Zugszinsen ab 1. Januar 1910 an die 310 Kläger. Die Einrede der beklagten Firma wurde als nicht stichhaltig zurückgewiesen.

Ein außerordentlicher Gewerkschaftskongreß beabsichtigt die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zum 25. April einzuberufen. Der Kongreß, der in Berlin tagen wird, soll sich ausschließlich mit der neuen Reichsversicherungsgesetzgebung beschäftigen.

Die Tätigkeit der Generalkommission 1909.

Im „Correspondenzblatt der Generalkommission“ erstattet der Vorsitzende, Genosse Legien, Bericht über die Tätigkeit der Generalkommission im vergangenen Jahre. Einleitend wird auf die sog. Finanzreform hingewiesen, die die organisierte Arbeiterschaft zu erneuten Anstrengungen aufrief, um durch den Lohnkampf einen Ausgleich zwischen Teuerung und Verdienst herbeizuführen. Auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung war dagegen die Arbeit des Reichstags äußerst dürftig. Das Arbeitsamtergesetz entspricht keineswegs den Forderungen der Gewerkschaften, die etwas liberalen Änderungen, die die Reichstagskommission beschloß, fanden bei der Regierung kein Gehör. Die Gewerkschaften müssen von neuem ihre Forderungen geltend machen. Einen gleich scharfen Protest fordert die Reichsversicherungsgesetzgebung. In Rücksicht auf die Bedeutung dieses für die Arbeiter so wichtigen Gesetzes hatte die Generalkommission bei den Zentralverbänden angeregt, auf den Generalversammlungen der Verbände sich mit dieser Materie zu beschäftigen. Die Generalkommission selbst stellte Referenten aus ihrer Mitte dazu. Der von deutschen Bundesstaaten immer mehr zur Einführung gelangende Legitimationsantrag für ausländische Arbeiter konnte durch Intervention der Arbeitervertreter im Reichstag nicht beseitigt werden. Die Generalkommission hat nun der internationalen Konferenz von Vertretern der gewerkschaftlichen Landeszentralen das Material über den Legitimationsantrag unterbreitet. Von der Zentrale für die arbeitende Jugend kann über gute Fortschritte in der Jugendbewegung berichtet werden. Auch die Organisation der Hausangestellten, besonders aber die der Landarbeiter, hat erfreuliche Fortschritte gemacht.

Eine neue Einrichtung, die das Tätigkeitsgebiet der Generalkommission wirksam erweitern wird, ist mit der Errichtung einer sozialpolitischen Abteilung getroffen worden. Sie wird die Arbeiten für den Bauarbeiterklub, Seimarbeiterklub usw. in sich aufnehmen, für den Arbeiterklub im allgemeinen wirken, dafür nötige Materialien sammeln, ordnen und verarbeiten und jederzeit zur Verfügung halten, um den Arbeitervertretern in den Parlamenten bei Anträgen und Begründungen von Gesetzesvorlagen dienen zu können. Eine Konferenz von Vertretern der Gewerkschaftshäuser machte sich notwendig, da wiederum vielfach Anträge an die Generalkommission zur finanziellen Unterstützung von Gewerkschaftshäusern gestellt wurden. Eine Zentrale wurde geschaffen, die bei der Errichtung und Verwaltung von Gewerkschaftshäusern um Rat und Auskunft angegangen werden soll. Die von der Generalkommission geleitete Agitation vollzog sich durch Errichtung von Agitationsstellen und Auskunftsstellen an einigen Orten. Durch die Herausgabe von Proschüren

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 6. April.

Sinfonie-Konzert im Stadttheater. Das letzte Konzert der Stadttheaterkonzertsaion bildete einen würdigen Abschluß für diese Art Konzerte. Das Programm wies außerordentliche Werte auf. Zunächst kam Joh. Seb. Bachs Orchester-Suite Nr. 3 in D-Dur zu Gehör. Bei dem Pädagogischen Charakter konnte es dem Leiter eines wohlgeleiteten Orchesters nicht schwerfallen, der Suite in allen ihren Teilen gerecht zu werden. Der nicht übermäßige Beifall — Bach ist dem Magdeburger Konzertpublikum viel zu wenig bekannt, um recht gewertet zu werden — ließ im allgemeinen keine Bedenken erkennen. Ein charakteristisches Werk ist Leone Sinigaglias Overtüre zu Goldinis Lustspiel „Le Baruffe Chiozzotte“. Sehr italienischer „Zauber“, der uns immer fremd klingen wird, weil er sich an der Oberfläche der Empfindung hält und als Programmstück viel zu einseitig wirkt. Sinigaglia schildert das Leben und Treiben der Fischer von Chioggia bei Benedigo, welche in wüsten Streit geraten. Schließlich endet die ganze Sache mit einem Volksfest. Der Vorwurf würde keinen deutschen Komponisten entzünden oder auch nur befriedigen. Geopfert wurde die Overtüre unter Krug-Waldhees ansehnlicher Leitung mit Eleganz und Sicherheit.

Den zweiten Teil des Programms nahm Peter Tschaikowskys Sinfonie pathétique Nr. 6 in G-Moll ein, eins seiner größten und schönsten Werke. Man wird es nach der Wiedergabe dieser Sinfonie verstehen können, warum Krug-Waldhees sich als Einführer Tschaikowskyscher Kompositionen in Magdeburg betrachtet und verpflichtet fühlt. Die Sinfonie ist sehr gehalten, sie entfaltet ein ruhendes musikalisches Leben und ist von zarter Empfindung. Die Instrumentierung zeigt den vollendeten Meister und Kenner orchestraler Wirkungen. Das Russische hat Tschaikowsky in der Sinfonie gänzlich abgestreift. Er konzentriert hier mit den ersten Meistern. Die Wiedergabe der Sinfonie war eine der schönsten Taten Krug-Waldhees in dieser Saison.

Als Gesangssolistin brillierte heute die Altistin Julia Culp aus Berlin. Sie sang Lieber von Schubert und Brahms mit ausgereifter Technik und großer Routine. Der Beifall war entsprechend.

Stadttheater Halberstadt.

Halberstadt, 6. April.

Chrano von Bergerac Das Schicksal hatte ihm in des Wortes verwegener Bedeutung eine Nase gedreht. Soll sprühendes Geistes und schöner Empfindung, die Freunde und Freundinnen berückelten, bracht ihm die groteske Unschönheit seines Neuhäutern, die ungeheuer entwickelte Nase, Spott und Verhöhnungen. Den empfindsamen Troubadour zwang seine un-

bescheidene Nase, das profanste Sinnesorgan, zu gewalttätiger Schrockheit. Wohl tausendmal schlug er sich wegen Verleumdungen seiner Nase. In seiner Verskomödie, die Ludwig Julia ins Deutsche übersezt hat, läßt Morand den Chrano in allerhand tragikomische Konflikte durch den Gesichtserker geraten. Er liebt die schöne Morane, widmet ihr Briefe, in die er sein Dichterherz ergießt. Sie liebt aber den jungen Christian; der ist schön und ein wenig dumm. Moranes lebendiger Geist verlangt neben der Liebe auch anmutige Unterhaltung. Dazu ist der guie Christian nicht geeignet. Da holt Chrano dem Nebenbuhler die Karikaturen aus dem Feuer. In liebeträumender Romantisierung spricht er, unter ihrem Balkon stehend, vom ewig Großen und Schönen. Sie ist ergriffen und begeistert; ihr Herz jubelt, denn sie meint, der schöne Christian sei der geistvolle Sprecher. Christian, der schon dabei erkannt, daß der Balkon ewigen. Chrano hatte ihr Herz gerührt, aber Christian durfte mit in die Kammer. Christian fingte sich aber als Chranoes geistiger Schuldner nicht wohl. In der Erkenntnis, daß Morane nur ihn liebt, weil sie in ihm etwas vermutet, was dem Chrano gehört, suchte und fand er den Tod in der Schlacht bei Aras. Als Morane und Chrano alt geworden, entdeckte sie sich. Herr Klein-Mogge spielte den Chrano. Der Künstler gab dem selbstjannigsten Soldaten eigene sympathische Züge. Fräulein Pörte gab die Morane. Ihr Spiel in der Balkonhölle bot neben der gewinnvoll durchdachten Darstellung des Herrn Klein-Mogge den künstlerischen Höhepunkt des Abends. Das Publikum, welches die ersten Akte der recht bekannten Komödie etwas reserviert entgegennahm, kante allmählich auf und applaudierte zum Schluß lebhaft.

Mademoiselle.

In jenem denkwürdigen Tage, an dem Grete auch unsere letzte japanische Tasse zerbrach, reiste in mir der bedeutende Gedanke, endgültig mit der Stubenmädcheninstitution zu brechen und eine „Mademoiselle“ ins Haus zu nehmen. Mein Herr und Gebieter, der Gott sei Lob und Dank stets alle meine Gedanken und Einfälle für ausgezeichnet erklärt, schloß sich diesem Blane mit großer Begeisterung an.

Monta ist schon vier Jahre alt. Pißite drei, sie sind folglich vollkommen reif genug, um in die Geheimnisse der französischen Sprache einzudringen. Auch ich lernte bereits im Alter von vier Jahren Französisch.

So jagte mein Mann, der dabei doch noch bis heute kein Französisch kann und es auch nie erlernen wird. ... Ich schämte mich wohl ein klein wenig, daß mein Mann so ungebildet ist, aber mich tröstet der Gedanke, daß ich, ja auch kein Französisch kann. Und so ist's ja auch vollkommen richtig und gut, denn ohne Uebereinstimmung gibt's keine gute Ehe.

Von dem Standpunkt ausgehend, daß keiner von uns Französisch kann, beschloßen wir energisch, nur eine solche Mademoiselle zu engagieren, die außer Französisch keine andre Sprache spricht.

... Die Stellenvermittlerin kam denn auch rasch und pünktlich zu uns und hatte gleich eine Mademoiselle im Schlepptau. Die Stellenvermittlerin spielte gleichzeitig auch die Rolle eines Dolmetschers, denn Mademoiselle konnte auch nicht ein Sterbenswörtchen Ungarisch oder Deutsch.

Ich sagte der Vermittlerin, wovon die Rede sei, und jene höchst imponierte Frau, auf deren Gestalt solche Brillanten funkelten, wie sie mir nicht einmal in hundert Jahren besidene sein werden, übersezte meine Worte ins Französische. Mademoiselle hörte aufmerksam zu, mein Mann aber nicht dazwischen zuhinterreden mit dem Kopfe, mir dadurch pantomimisch zugehend, daß er die Vermittlerin bersehe. Mademoiselle sagte mir: „Oui“, worauf mein Mann und ich einander glückselig ansehend, weil wir das verstanden hatten. ... Aber ach nein, wir hatten es nicht verstanden! Wir hatten geglaubt, Mademoiselle hätte „Ja“ gesagt, während die Vermittlerin dieses „Oui“ folgendermaßen ins Ungarische übersezte:

„Mademoiselle sagt, daß sie sehr gern herkommen und Sie auch sehr gern mit den Kindern beschäftigen wird, da Sie ganz gut sieht, daß die Frau sehr lieb und kern ist, und auch der Herr ein guter Mensch zu sein scheint.“

Wieder sahen mein Mann und ich einander an. Wozu es leugnen: wir beide waren hoch und glücklich. Das Monument der glorreichen und mächtigen französischen Nation hat uns armen Barbaren über die Köpfe wölft. Ich feste mein bezauberndes Lächeln auf, und als ich bei der Honorarbestimmung eine Differenz von sechs Kronen zwischen uns ergab, vertrat ich eine zögern Mademoiselle so viel, wie sie vermagte.

Mademoiselle, eine schlank, vornehme, alte und elegante junge Dame, nahm mit einem einfachen Kopfsitz dieses Lohes zur Kenntnis, das ich auf dem Alter der französischen Sprache niederlegte. Dann machte sie mit eleganter Bestimmtheit die Stellenvermittlerin darauf aufmerksam, daß sie nur erlauben und anordnen helfen, aber schwerere Arbeiten nicht übernehmen würde.

„Das verlangt doch auch weram“ von Mademoiselle“ sagte ich darauf förmlich empört über den in dieser Angelegenheit ungen Verdacht. Und mein Mann, eine sentimentale Seele, sagte hinzu:

„Wir betrachten Mademoiselle als Familienmitglied, bei uns wird sie sich vollkommen wie zu Hause fühlen.“

Er sagte das Höflichst, offenbar doch an den denken, wie dieses arme Geschöpf, das so pünktlich von den Seinigen losgerissen, bis der verworren und liebeleer in diesem fremden und verbersteten Lande umherirrt. Mademoiselle nahm auch diese Gefühlsanregung mit einem überlegenen Kopfsitz zur Kenntnis, dann raufste sie in Gesellschaft der Stellenvermittlerin davon, nachdem sie je einen Fuß auf die Stufen der eher verächtlich zitternden als bezauberten Kinderden Monika und Pißite gekauft hatte.

„Hum?“

Der italienischen und polnischen Nachzeitung wurde diese Agitation unterstellt. Das „Correspondenzblatt“ wurde erweitert. Die Auflage erhöhte sich auf 20 200 Exemplare.

Gewerkschaftliche Unterrichtsvereine wurden drei abgehalten. In 21 Generalversammlungen der Gewerkschaften entsandte die Generalkommission Vertreter. Die Generalkommission hielt 48 Sitzungen ab. Die Einnahmen der Generalkommission bezifferten sich auf 789 000 Mark, die Ausgaben auf rund 360 000 Mark, so daß 428 985 Mark Vermögensbestand verbleiben. Die Ausgaben sind gegen das Vorjahr um 90 000 Mark gestiegen, die Einnahmen dagegen nur um ein geringes. Von den Ausgaben wurden mehr als 50 Prozent für Agitation verwendet. In den Sonntagskursen für Streik ist die für die Schweden mit rund 1 300 000 Mark aufgeführt, ein Betrag, der seit der Bergarbeiterbewegung im Jahre 1905 in Deutschland als Streiksammlung noch nicht erreicht worden ist.

Kleine Chronik.

Ein Stadtverordneter verschwunden.

Unter Hinterlassung einer Schuldenlast von 300 000 Mark ist der Charlottenburger Stadtverordnete und Kaufmann Max Vogel seit dem 1. April plötzlich spurlos verschwunden. Er trat angeblich eine Geschäftsreise auf 2 Tage an, ist aber bis jetzt noch nicht wieder zurückgekehrt. Vogel hatte eine sehr achtbare Stellung inne und genoss schon durch sein Amt als Stadtverordneter von Charlottenburg großes Vertrauen. Mittwochs nachmittag wurde bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Die Zahl der Gläubiger ist groß. Unter ihnen befinden sich Gläubiger mit Beträgen in Höhe von 80 000 bis 120 000 Mark.

Doppelselbstmord zweier Mädchen.

Aus bisher unbekanntem Grund sind am Mittwoch nachmittag zwei junge Mädchen aus Seglich gemeinsam in den Tod gegangen. An der Kaiser-Wilhelm-Brücke zwischen Lantwig und Südbende stürzte sich die 16jährige Tochter Frieda des Schlossers Barnmann mit einer gleichaltrigen Freundin, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, in den Teltowkanal. In der Nähe tätige Schiffer sahen den Vorgang und eilten zu Hilfe. Die beiden Mädchen konnten aber nur noch als Leichen gelandet werden. Nach Aufnahme des Leichensandes durch die zuständige Polizeibehörde wurden die Leichen nach der Friedhofhalle in Lantwig geschickt.

Bankraub.

Aus Pittsburg wird telegraphiert: Die Biltor-Bank zu Madec Roads in Alleghany County wurde von vier maskierten Banditen überfallen, zwei blieben an der Tür stehen, die beiden andern traten ein und verlangten die Kasse. Der Direktor Friedman widerlegte sich ihnen. Er sowie der Kassierer Schwarz und drei andre Bankbeamte wurden erschossen. Die Räuber entflohen dann mit 20 000 Mark in der Hand. Sie wurden von der Polizei verfolgt und verwundeten im Kampfe mit ihr mehrere Personen.

Der Raubmord in Hamburg.

Am Mittwoch nachmittag wurde in Altona der 21 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Otto Burghard verhaftet, den nach Angabe des bereits festgenommenen Mörder Magnus die Hauptrolle an der Ermordung des Uhrmachers Jessau treffen soll. Bei der Vernehmung des Burghard durch den Altonaer Kriminalkommissar Wehrent kam es zu einem Zwischenfall. Burghard sprang plötzlich hinter den Kommissar und ergriß ein auf dem Tische liegendes Dolchmesser. Der Kommissar ein sehr kräftiger Mann, faßte ihn sofort an der Kehle und entriß ihm die Waffe. Der Mörder gab sodann an, er habe gegen den Beamten nichts unternommen, sondern Selbstmord begehen wollen. Im Laufe der fortgesetzten Vernehmung gestand Burghard ein, daß er mit Magnus zusammen den Uhrmacher Jessau ermordet und beraubt habe.

Folgen schwerer Veräufelung.

In den Deutschen (Derschleffen) wird gemeldet: Bei einem Gerichtsverfahren auf dem Tecklenburgschacht verunglückten fünf Maurer. Einer von ihnen war sofort tot, ein anderer starb auf dem Wege zum Krankenhaus; die übrigen sind schwer verletzt.

Danny Gürtler verhaftet.

Danny Gürtler hatte in der Tonhalle zu Gera an Stelle des verbotenen Künstlerabends eine zwanglose Zusammenkunft für seine Freunde ohne Entgelt veranstaltet. Ein Polizeiausgebot räumte jedoch den Saal und führte Gürtler von der Bühne weg zur Wache, wobei ihn eine große Menschenmenge unter Ovationen begleitete.

Schweres Bootsunfall.

Wie aus Stettin gemeldet wird, ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch auf dem Dammischen See ein schwerer Bootsunfall. Drei Bauarbeiter begaben sich nachts 12 Uhr in einem Boot über den See nach dem Dorfe Köhlin, um dort am Nachmittage an einer Kontrollversammlung teilzunehmen. Witten auf dem See kenterte das Boot und alle drei Arbeiter ertranken. Von den Leichen ist bisher noch keine geborgen.

Folgen schwere Panik bei einem Stiergefecht.

Wie aus Neuport berichtet wird, wollte bei einem Stiergefecht in Jacatecas, der Hauptstadt des gleichnamigen Staates der Republik Mexiko, ein Stier die Barriere zum Zuschauerraum überpringen. Dadurch entstand eine Panik, bei der 12 Personen getötet und 17 mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Ein Besuch in der Telefunkenstation zu Nauen.

Der Riesenstation für drahtlose Telegraphie in Nauen bei Berlin ist wie schon gemeldet, eine neue Hochleistungsgelände. Es gelang, mit einem Dampfer, der von Hamburg nach der Westküste von Afrika fuhr, in ständiger Verbindung zu bleiben, selbst als das Schiff schon in Kamerun vor Anker lag. Das bedeutet eine Reichweite der Telefunkenstation von 6000 Kilometern, die größte Entfernung, die bisher über das freie Land hinweg erreicht worden ist. Selbst die Gebirgszüge, die sich in der Luftlinie zwischen der Gebes- und Aufnahmestation erheben, vermochten die elektrischen Wellen nicht aufzuhalten.

Was der Nauener Station ihre erstaunliche Kraft gibt, ist besonders die große Ausdehnung ihres Netzes von Sendedrähten. Denn die sogenannte Telegraphie ohne Draht hängt zum Teil noch von Drahtleitungen ab. Freilich nicht von solchen im landläufigen Sinne. Der elektrische Funke sendet bekanntlich Wellen nach allen Richtungen aus. Aber diese Wellen haben nur eine verhältnismäßig geringe Wandlerfähigkeit, wenn sie ausschließlich von dem räumlich sehr kleinen Funkengebilde, das die elektrischen Wellen hervorbringt, ausstrahlen. Wenn man an den Gebesapparat für die Funkentelegramme einen Draht befestigt und ihn hoch in die Luft führt, so hat dieser Draht die Eigenschaft, ebenfalls elektrische Wellen auszusenden. Und löst man den Draht in ein großes, weitgespanntes Netz von Drähten auf, so hat man eine weite Fläche gewonnen, die in ihrer ganzen Ausdehnung elektrische Wellen ausstrahlt. Je höher der Aufhängepunkt dieses Netzes liegt, desto größer wird die Strahlungsfläche, und desto mehr der Raum, den die Wellen umgeben, ist auch lebendig durchströmt. In Nauen hat man zum erstenmal in Deutschland mit diesen Sendedrähten einen Versuch im ganz großen gemacht. Man hat ihnen einen Turm von der ungewöhnlichen Höhe von 100 Metern erbaut. In der Höhe von 100 Metern sind die Drähte, die mit den wellenerzeugenden Funken in Verbindung stehen, aufgehängt, und das von der Turmspitze allseitig nach unten sich dehnde elektrische Netzwerk umfaßt einen Flächenraum von 60 000 Quadratmetern. Diese ganze Fläche strahlt, sobald auf der Station „gegeben“ wird, elektrische Wellen in den Weltallraum hinaus, und diese wandern nun bis zu den Kamerun-Regnern. Die Telefunkenstation plant jetzt die Errichtung eines zweiten Turmes, der gleich dem ersten drei und drei Meter höher sein soll. Vielleicht gelingt es dann, von dem Berliner Vorort aus direkt mit Neuport in Verbindung zu treten.

Staunenwert genug ist aber auch schon das, was heute in Nauen vor sich geht. Wir stehen in dem Stationshaus, neben dem der schlanke Turm gewaltig gen Himmel steigt, um einen Meilen Tisch herum. Darauf befinden sich einige Apparate, darunter ein Marie-Schreiber. Der leitende Ingenieur drückt einen von der Decke herabhängenden Hebel, womit er die Turmdrähne von den Gebesapparaten, die eben Besprechungen ausgeführt haben, abschaltet und sie als Aufnehmer der etwa durch den Weltallraum sich bewegenden elektrischen Wellen für die Empfangsapparate der Station wirksam macht. „Sollen doch mal sehen“, sagt er, „ob irgendwo auf der Erde jetzt telegraphiert wird.“ Wenige Sekunden, und schon beginnt der Marie zu klappern. Ganz scharfe und deutliche Schläge. Der ablaufende Papierstreifen zeigt in der Punkt- und Strichschrift englische Wörter, die, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, von einem irgendwo im Atlantischen Ozean schwimmenden englischen Schiff kommen. Jeder wird begreifen, daß diese Verbindung eines Schiffes mitten im Weltmeer mit dem deutschen Binnenort Nauen, diese beinahe völlige Überwindung des Raumes auf jeden, der das zum erstenmal sich abspielen sieht, überwältigend wirkt.

Vermischte Nachrichten.

* **Flugmaschinen-Katastrophen.** Mit den Ursachen der traurigen Katastrophen, die in der Geschichte der jungen Flugkunst ein düsteres Kapitel bilden, in das jetzt auch der Name des unglücklichen Leblon eingetragen werden muß, beschäftigt sich ein Aufsatz des „Engineering“. Die Flugmaschine hat nun bereits sechs Opfer gefordert, 1908 verunglückte der Leutnant Selfridge bei seinem Flug mit Orville Wright, 1909 LeFebvre, der französische Hauptmann Gerber und der Spanier Fernandez, und in diesem Jahre im Januar Delagrangue und jetzt Leblon. Bei vielen dieser Unglücksfälle kann es als sicher gelten, daß Maschinenmängel zur Ursache des Todesurteils wurden. Bei dem Todesfluge des Leutnants Selfridge brach ein Propeller, bei LeFebvre ritz wahrscheinlich ein Draht, und bei Delagrangue hat man Grund zu der Annahme, daß das Hauptgerüst nachgab, die Flügel zerriß und so das Ende herbeiführte. In den meisten Fällen ist es später schwer, die Ursache zu erkennen, weil die Maschinen bei dem Stürzen zerstört werden, so daß einzelne Beschädigungen nicht mehr festzustellen sind. Aber so viel kann man bereits mit ziemlicher Sicherheit sagen: die Eindecker sind weitaus gefährlicher als die Zweidecker, wenn auch die bisherigen traurigen Erfahrungen das Gegenteil zu beweisen scheinen. Die Konstruktion eines Neoplan-Flügels hat viel Verwandschaft mit der Lastlage eines Segelbootes. Das Hauptgerüst erfüllt die Aufgabe des Mastes und die Drahtseile die der Wanten. Aber ein wesentlicher Unterschied fällt auf: beim Boot hat der Mast im Focktag eine Hilfe, um dem Längsdruck zu widerstehen, bei der Flugmaschine fehlt das völlig. Wahrscheinlich ist dieser Mangel auch Delagrangue verhängnisvoll geworden. Ob der Flügelbruch bei ihm durch den Längsdruck herbeigeführt wurde oder durch ein Zerbrechen des Gerüsts, wird man wohl nie erfahren. Sicher ist, daß die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegen den Längsdruck eindrucklich erwogen werden muß; sie wird um so wichtiger, je mehr die Kraft der Motoren gesteigert wird. Der englische Sachmann wendet sich dann gegen die Drahtseile, bei denen die Gefahr des Zerreißens nicht vorher erkannt werden kann. Man hat anfangs auf Segelbooten Drahtseile versucht und ist doch bald wieder von ihnen abgekommen. Ein Material, das für ein Boot nicht verlässlich genug ist, sollte auch nicht bei Flugmaschinen verwendet werden. Das Lau zeigt vor dem Zerreißen fast immer Vorzeichen und Symptome, es zerfasert, es knackt, man hat Zeit, Vorkehrung zu treffen. Das Drahtseil reißt mit einem Knack, ohne vorher Schäden zu zeigen. Aber die jüngsten Katastrophen enthüllen noch ein weiteres Uebel: die schlimmen Folgen der Jagd nach Rekord. Worauf es ankommt, das ist nicht die Aufstellung neuer Rekorde, wichtig ist, daß die Flugmaschine praktisch benutzbar, also in erster Linie sicher und verlässlich bleibt. Die neuen Maschinen sind sozusagen Rennapparate der Luft; die motorische Kraft wird auf höchste gezieht; um Neordflüge zu unternehmen, vergrößert man die Motoren und die Petroleum- oder Benzinhälter, steigert so das Gewicht und sucht nun diesen Verlust an Leichtigkeit an der Stabilität der Konstruktion wieder einzubringen. Bei den Zweideckern ist angesichts der vielen Drahtseile ein Reizen nicht so gefährlich, es bleibt noch genug Halt, um herunterzukommen. Bei dem einfachen Eindecker aber ist das Spritzen eines Seiles das sofortige Todesurteil, weil damit der Flügel bricht.

* **Auf dem Meeresgrunde.** Man weiß, daß die Entdeckung lebender Organismen, die die Meeresgründe zu ihrem Wohnort gewählt haben, einem reinen Zufall zu danken ist. Vor etwa 50 Jahren zerbrach eines Tages das untermeerische Kabel, das Sardinien mit Algerien verband; bei der Untersuchung der Bruchstellen stellte ein Gelehrter zu nicht geringer Hebererregung der ganzen wissenschaftlichen Welt fest, daß am Kabel sich verschiedene Organismen entwickelt und vermehrt hatten, und zwar in Tiefen, von denen man angenommen hatte, daß ein Leben in ihnen überhaupt nicht möglich sein könne. Der Wissenschaft öffnete sich ein neues gewaltiges Forschungsgebiet, und die großen Meeresforschungen und Meeresuntersuchungen, die Anfang 1867 ihren Anfang nahmen, führten zur Entdeckung eigenartiger Tiere, die waren blinde Lebewesen, die sich in den Meerestiefen mittels des Tastsinns, des Gehörs oder des Geruchs zu orientieren suchten, und auf der anderen Seite Tiere, die mit leuchtenden Organen versehen oder mit einer Art phosphoreszierender Materie bedeckt sind, mit einem Eigenlicht, das die Finsternis ringsum beleuchtet und die wunderbaren Farben der Tiere selbst im hellsten Glanz erstrahlen läßt. Es erschienen Wesen, die ganz unbekanntem Arten angehörten. Tiere von mandralma geradezu kolossalen Dimensionen, die mit schon bekannten Arten verbandt zu sein schienen, und Tiere, die an längst verschwundene Arten fernster geologischer Perioden erinnerten. Vom Boden des Meeres tauchten Schwämme von wunderschönen Formen auf, Schwämme, deren

Mein Mann, der eine so große Dankenspflicht befragt wie der alleruntertänigste Spatz, sagte um Dons des ersten Entzündens:

„Wie gefällt sie sehr, einfach, sonst, vornehm, mit einem Worte sehr inakzeptabel.“

„Wie gefällt sie auch sehr.“ pflichtete ich der Meinung meines Mannes bei. „Ich glaube, wir werden sehr gutreden mit der Zeit.“

„Unbedingt. Vergiß nicht, daß von einem Mann die Rede ist... Die Franzosen sind eine tolle Nation, was immer man auch von französischer Kultur, von französischer Schulung fassen will. Ein Volk, das eine solche Kultur, einen solchen Handel hat, das der Literatur und der Kunst gar nicht zu reden...“

„Sei ich demnächst Aufmerksamkeiten nicht habe, unternehm ich meinen Mann und dem auf Mademoiselle nicht.“

„Keine einzige Erwähnung, wenn ich dies übergeben eine Erwähnung nennen kann, die die, daß Mademoiselle nicht freundlich genug ist.“

„Das gefällt mir gerade am besten an ihr.“ sagte mein Mann darauf. „Zurückhaltend, distanziert... das ist die gute Eigenschaft und der beste Beweis der normalen Danksagung. Und dann hat sie noch eine große Zügel, die wir nicht vergessen dürfen...“

„Sie hat auch ein sehr schönes Gesicht.“ sagte er, doch Mademoiselle wunderte sich sehr über die Art, wie er sie so immer wieder in seinem Lobpreis, als ob es zu einem Lobpreis dienen könnte. Ich wollte ihm als keine Laune sein, sondern ich wollte ihm zeigen, daß ich sie nicht nur als eine hübsche Frau, sondern als eine intelligente Frau ansah.

„Ja, das ist wahr.“ Sie sprach wunderbar langsam. In der Stunde wurde dieses das ganze Haus durch eine französische Mademoiselle zu uns kommen würde, die uns, so häufig in der äußeren Welt, die das wahre Wort, die richtige Sache, und ich fragte mich, daß ich mich nicht in demselben Maßstab unter anderen unterreden zu wollen. Der Haushalt, der das Leben meines Vorgesetzten von einem Mann zum anderen vertrieb, fragte uns höflich, waren der Kultur der Formale. Die Frau Mademoiselle, die bisher uns unterredet, daß ich sie nicht grüßte, fragte unter dem Stoff, der Mademoiselle sprach, der Boden und vor der Zeit den Zeit den, mit so hoher Ehrfurcht, fragte sie mich. Ich weiß es nicht, was es ein höher Gefühl oder denken mit sich das Mademoiselle, jedenfalls ist es das, was an diesem Tage erkennen wir haben, keineswegs ist in der Kultur... In allgemeinen: im Leben nehmen der Seele und geistlich, das heißt, was von jeder geistlichen Welt, mit der man den Gedanken eines Mannes, freies oder Geistes mit dem höchsten geistlichen Mann zu unterreden pflegt.

Unter solchen Umständen ist eines denkwürdigen Moments Mademoiselle dem Gange bei uns. Mein Mann, der sehr stolz ist, hat sich sehr gut, hatte schon am Sonnabend um Mitternacht, an dem Sonntag der Mademoiselle bezeugen, daß sie seinen Gedanken sehr schätzte, und hatte die Kinder

in ihre Ziergarten. Wie alle waren in heftiger Aufregung. Darum: Das erklärte mein Mann wie folgt:

„Es ist eine große Sache, wenn die weiteuropäische Kultur ihren Fuß in ein so einfaches Bürgerhaus legt.“

„Auf jenem Fuß, mit dem die weiteuropäische Kultur bei uns eintritt, ist ein toller gelber Schuh und ein feiner, schwarz-schwarzer Strumpf, und die Kultur zeigte sich demonstrativ als böse.“

Mademoiselle begrüßte uns mit einem gewissen Kopfnicken und erwiderte, daß das, welches Zimmer das letzte sei. Mein Mann, der im Interesse des Schutzes eines gewissen Verlehrs für ein französisches Wohnzimmer gekämpft hatte, zeigte mit Hilfe seines Vorgesetzten Mademoiselle ins Zimmer.

Mademoiselle zog sich nach einem erquickenden „Merci, Monsieur“ in die Kammer zurück und begann mit dem Auspacken ihrer Sachen.

„Anfangs schmeckt ich dieser Operation geduldig und zupackend, bis als aber das Auspacken endlich sein Ende nehmen wollte, fing ich an, eine gewisse Verzagtheit zu verspüren. Den Kindern, die sich vorerst schüchtern und ihren eigenen Schlaf nicht gelassen hatten, ward diese nicht abwechselnde Art von Geräusch nach und nach langweilig, sie kuschelten sich daher ins andere Zimmer, wo sie sich damit unterließen, daß sie anfangen, einander zu streifen. Mein Mann verfuhr so, daß darauf folgende Unterredung durch ein paar handliche Operationen zu einem sehr leichten Erfolg. Das Bekleidete meiner Kinder waren alsbald weiteuropäische Dimensionen an, und mein Mann und ich blieben ruhig einander, denn Mademoiselle an Mademoiselle, von der wir als Vertreterin der weiteuropäischen Kultur...“

„Anfangs schmeckt ich dieser Operation geduldig und zupackend, bis als aber das Auspacken endlich sein Ende nehmen wollte, fing ich an, eine gewisse Verzagtheit zu verspüren. Den Kindern, die sich vorerst schüchtern und ihren eigenen Schlaf nicht gelassen hatten, ward diese nicht abwechselnde Art von Geräusch nach und nach langweilig, sie kuschelten sich daher ins andere Zimmer, wo sie sich damit unterließen, daß sie anfangen, einander zu streifen. Mein Mann verfuhr so, daß darauf folgende Unterredung durch ein paar handliche Operationen zu einem sehr leichten Erfolg. Das Bekleidete meiner Kinder waren alsbald weiteuropäische Dimensionen an, und mein Mann und ich blieben ruhig einander, denn Mademoiselle an Mademoiselle, von der wir als Vertreterin der weiteuropäischen Kultur...“

„Es scheint, die Kleinen sind sehr schüchtern.“ (Mein Mann überlegte das mit seinem Kopfnicken.)

„Ich bin ein sehr schamhafte Seele — das Zimmer, und ich folgte ihm.“

„Um?“ fragte ich nach einem kurzen Stillstehen: „Ist sie Dir noch immer so sympathisch?“

„Mein Gott,“ sagte mein Mann, „der erste Vormittag...“

„Ich bitte Dich, sie muß doch schließlich ihre Sachen auspacken...“

Aber seiner Stimme fehlte jene überzeugende Wärme, die in die Zukunft gesetzte Vertrauen... Traurig blieben wir einander an wie zwei liebende Seelen, die gemeinsam von einem schweren Schicksal betroffen wurden... Und wir sprachen gar nichts, sondern fühlten nur, daß sich die Bitternis der Enttäuschung in unsern Herzen schlich...“

Beim Mittagessen spitzte sich die Situation noch schärfer zu. Mademoiselle deckte wohl den Tisch, jedoch ein unglücklich schmerzliches Lächeln unspielte dabei ihre Mundwinkel. So, heiläufig, mußte Maria Stuart auf dem Blutgericht gelächelt haben oder Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen. Das Gesicht meines Mannes verdunkelte sich.

„Sie läßt uns ihre Kultur gewaltig fühlen,“ murmelte er vor sich hin. Dann beugte er sich über seinen Teller und begann mit dem Genuß eines Kautschuks zu essen.

Schweigen herrschte. Blödsinn legte mein Mann seinen Löffel nieder und sah mich verunwert, leuernd an.

„Was gibt's?“ fragte ich stumm.

„Nichts!“ sagte mein Mann und zog weiter. Mademoiselles Gesicht war kalt und unbeweglich. Aber so wie ich mich wieder über meinen Teller beugte, sah ich mit halbem Auge, daß Mademoiselle lächelte. Halb verlegen, halb vertraulich, mit einem so eigenartigen, besonders lächelnd, einem solchen Lächeln, mit dem Frauen Männer anzulächeln pflegen!...“

„Nach Tisch zog mein Mann mich beiseite.“

„Wir werden Mademoiselle fortjücken,“ sagte er bitter. „Unter dem Tische wollte der Fuß der weiteuropäischen Kultur mit dem meinen Bekanntheit schließen...“

„Erit hatte ich Dich im Verdacht... dann glaube ich, es sei zufällig... aber es wiederholte sich dreimal... es war Mademoiselle... Du wirst sie häufig und sehr fortjücken...“

Bei den Begrüßen „höflich und fein“ schluckte ich ganz bedenklich, aber ich bin eine ruhige Frau und liebe nicht den Jan. Ich sah also Mademoiselle recht schön, fortzugehen. Mademoiselle hatte nur vornehm mit dem Kopfe... Sie verstand... Sie verstand auch, weshalb wir sie fortjücken. Sie ging in ihr Zimmer und packte schon ruhig und behaglich ihre Sachen wieder in ihre Koffer, schied dann ein paar französische Worte auf einen Zettel, den sie meinem Mann übergab. Während sie und mit ihr die weiteuropäische Kultur für immer unser Haus verließ, entzifferte mein Mann mit Hilfe des Taschenwörterbuchs den Inhalt des Zettels. Mademoiselle hatte folgendes geschrieben: „Wenn Sie einander lieben, wozu denn in Teufels Namen nehmen Sie eine französische Erziehlerin ins Haus?“

Lehrlingsausbildung oder Lehrlingsausbeutung?

Nun ist der Schulentlassungstag vorüber, der Tag, den Knaben und Mädchen seit Monaten herbeigesehnt hatten. Es beginnt eine meist recht trostlose Zeit für all die Tausende junger Arbeitskräfte, die der Industrie, dem Handel oder dem Gewerbe zufließen. Die Lehrzeit ist auch bei der heutigen Wirtschaftsweise ein dorniger Lebensweg für den Lehrling. Der junge Mensch steht zu seinem Lehrherrn in einem doppelten Verhältnis. Er ist einmal Schüler, den der Meister unterrichten soll, und dann ein Arbeiter, der für den Meister arbeiten muß. Der Meister braucht, um mit der Konkurrenz zu gehen, billige Arbeitskräfte. Diese sucht er gerade in den Lehrlingen, denen er keinen oder nur geringen Lohn zahlt. Und wie gibt nun der Meister den Unterricht? Die notwendige pädagogische Befähigung fehlt in den allermeisten Fällen. 4 Jahre lang muß der Lehrling dem Meister seine Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Während dieser Lehrzeit hat der Lehrling nur die allergeringste Unterweisung in seinem Handwerk erhalten. Selten hat ihm ein Gehilfe zur Seite gestanden. Und wieviel läßt erst die Behandlung zu wünschen übrig! Selbst Gehilfen stehen oftmals dem Meister in der falschen Behandlung, in manchen Fällen Mißhandlung des Lehrlings nicht nach. Eine Tatsache, die viele leicht ihre Erklärung findet in der leider unzulänglichen Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation im Kleingewerbe.

In den Großbetrieben hat man verschiedene Wege eingeschlagen, um den Lehrling auszubilden. In den meisten Fällen wird der Lehrling eine Zeitlang mit der einfachsten Arbeit beschäftigt, damit er sich in das Getriebe der Werkstatt einlebt. Später kommt er an die Seite eines gelehrten Arbeiters zu stehen, der den Lehrling bei seinen Arbeiten kontrollieren soll. Dieser Arbeiter steht aber meistens im Affordverhältnis, so daß ihm für die berufliche Ausbildung des Lehrlings gar keine Zeit zur Verfügung steht. In der zweiten Hälfte der Lehrzeit ist der junge Mann sich dann vollständig allein überlassen. Oftmals soll er schon selber im Stücklohn arbeiten. In andern Fabriken ist man auch zur gruppenweisen Ausbildung der Lehrlinge übergegangen. Eine bestimmte Zahl von Lehrlingen wird einem Meister überwiesen, der nur die Aufsichtigung und Ausbildung dieser Lehrlinge zu besorgen hat. Ohne Zweifel ist bei dieser Methode ein geordneter Lehrgang eher möglich, als bei dem ersten System. Doch kann von einer sorgfältigen Ausbildung zu einem tüchtigen Handwerker in allen Fällen wegen der immer mehr zunehmenden Teilung des Arbeitsprozesses gar keine Rede sein. Eine solche Lehre wird dem Lehrling daher auch zur Qual, weil er nur ein rein mechanischer Arbeiter ist.

Und da klagt nun die bürgerliche Presse, daß die Tüchtigkeit des deutschen Arbeiters nachgelassen habe. Die Unternehmer im Baugewerbe wollen in Zukunft sogar nur den „tüchtigen Gesellen“ den tariflichen Höchstlohn zahlen. Die Herren bedenken nicht, daß sie sich selbst damit nur ein recht trauriges Zeugnis ausstellen. Beweisen sie doch damit, daß sie nicht mehr fähig sind, tüchtige Kräfte auszubilden. Wie steht es denn mit der großstädtischen Lehrlingsausbildung im Baugewerbe? Der Lehrling auf dem Bau hat heute nichts mehr zu tun, als Steine zu vermauern. Saubere, sorgfältige Arbeit wird heute im Baugewerbe infolge des unheilvollen Einflusses des allmächtigen Kapitals nur noch herzlich wenig verlangt. Auch im Baugewerbe ist die Arbeit jetzt genau spezialisiert. Die heutige Lehrlingszucht ist keine Ausbildung, sondern meist eine gewissenlose Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft. Unsere Forderung muß sich daher auch auf Staatslehrwerkstätten richten. Staat und Gemeinde müssen im allgemeinen Interesse an Stelle der privaten Lehrstelle treten. Es gibt schon einige kommunale oder staatliche Lehrwerkstätten, oder ihre Zahl ist noch sehr klein. So hat die Stadt Zürich einen Maurerlehrlingskurs eingerichtet. Der Kursus wurde nachmittags von 2 bis 6 Uhr abgehalten. Die Dauer betrug 2 1/2 Monate. Das Lehrpersonal bestand aus einem Maurerpolier als Leiter und drei Maurern. Das Lehrprogramm für den Winterkursus enthielt:

- A. Theoretischer Unterricht, wie im Sommersemester.
- B. Praktischer Kursus:
 1. Vorzeigen und Erklären der verschiedenen Bindemittel, Sand- und Miesorten, künstliche und natürliche Mauersteine, wie sie nachher sofort zur Verwendung gelangen.

2. Vorzeigen und Erklären der verschiedenen Mauerwerkzeuge.
3. Zubereiten des Mörtels und Betons.
4. Abstecken und Ausgraben von kleinen Fundamentgruben, Ausbetonierung von solchen.
5. Erstellen einfacher gerader Mauerpartien in verschiedenen Stärken aus Bad- und Zementsteinen.
6. Erstellen von Kaminmauerwerk aus Kaminsteinen.
7. Zuschneiden von Bruchsteinen, Erstellen von Fundamentmauerwerk aus diesem Material. Der Unterricht ist gegen Ende des Kurses dahin zu erweitern, daß von den Schülern gemeinsam die Umfassungen eines Zimmers abzustecken und aufzumauern sind.
8. Erstellen von Grundputz und Abtrieb in hydraulischem Kalk-, Weißkalk- und Zementmörtel, Schwellen von Weißkalk.
9. Erstellen einfacher Gerüste.

Was hier geboten wird, ist allerdings auch nur eine Ergänzung der privaten Berufslehre. Immerhin bedeutet dies doch schon einen Anfang in der öffentlichen Fürsorge für die gewerbliche Berufsbildung. In dem jetzigen Stadium der Lehrlingsausbildung ist die Lehrzeit nur ein Lebensweg für den Lehrling, und jeder erwachsene Arbeiter sollte dafür sorgen, daß dem jungen Menschen die Lehre wenigstens durch eine anständige Verbindung erleichtert wird.

Provinz und Umgegend.

Wiederitz, 7. April. (Auf zur Wahl!) Ein Wort in letzter Stunde richten wir an alle Wähler der dritten Klasse zu der am Freitag den 8. d. M. stattfindenden Stichwahl. Arbeiter, Parteigenossen! Laßt den Appell nicht ungehört verfallen, es ist notwendig, daß wir endlich die dritte Wahlabteilung für uns erobern. Das kann aber nur geschehen, wenn alle Arbeiter von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen und unser

Genossen Wilhelm Franke

wählen. Geschieht das, ist der Sieg unser. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß jeder wählen kann, der bis um 6 Uhr im Lokal anwesend ist.

Fernersleben, 7. April. (Im Sozialdemokratischen Verein) spricht am Sonnabend Genosse Holzappel über: Preußen vor 100 Jahren.

Mahersleben, 7. April. (Hinweis.) Auf die am Sonntag, 10. April, in Wilkes Lokal stattfindende Jugendfeier sei hingewiesen. (Siehe Inserat.)

Burg, 7. April. (Der letzte Vortrag des Genossen Witman) zur Einführung in die Kommunalpolitik wird am Freitag dieser Woche im „Grand Salon“ stattfinden. Die Kursteilnehmer werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

(Der Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule) hat seine Aufgabe, die Fortbildungsschule zu fördern, zu lenken und zu leiten, anscheinend am dicksten Ende erfaßt. Den neuzutretenden Fortbildungsschülern ist ein Flugblatt eingehändigt worden, auf dem eine Reihe von Vereinen angeführt ist, die sich für die Jugend interessieren. Der Teil des Blattes lautet wörtlich: „In Burg bestehen folgende Jugendvereine, die wir den Fortbildungsschülern zum Eintritt warm empfehlen: Lehrlingsverein, (Das Lehrlingsheim, D. V.) Evangelischer Jünglingsverein, Katholischer Jünglingsverein, Turnerschaft Burg, Männerturnverein, Turnverein Germania.“ Hinter jedem dieser Jugendvereine ist dann noch der Name des Vereinslokals, die Zeit der Zusammenkünfte, der monatliche Beitrag und die Personen, die Anmeldungen entgegennehmen, aufgeführt. Alles prompt aufgeführt, was begehren würde bei der Gründung der bürgerlichen Jugend-Organisation. Hoffentlich auch mit dem gleichen Erfolg wie bisher. Denn die arbeitende Jugend hat sich bisher nicht mit den Gegnern der arbeitenden Klasse befreundet, und daß das auch in Zukunft nicht geschieht, wird Sache der Eltern selbst sein. Die Freie Turnerschaft ist auch ein Jugendverein, den die Eltern ihren Fortbildungsschülern „warm empfehlen“ können und die „Arbeiter-Jugend“ ist eine Jektung, die sich von selbst empfiehlt, sofern nur ein Probe-Abonnement vor-

genommen wird. Andre Vereine haben die Kinder des Proletariats nicht nötig.

Dreisieben, 7. April. (Eine kleine Revolte) der polnischen Arbeiter brach in der vorigen Woche auf der Igl. Domäne aus, weil man den Arbeitern nach ihrer Meinung zu hohe Strafgebühren abgezogen hatte. Polizei und Gendarmen waren natürlich alsbald zur Stelle, um die Leute zu „beruhigen“. Da das nur zum Teil gelang, mußten einige der lästigen Ausländer ihre Bett aufheben und heimgehen — nach Russisch-Polen. Jedenfalls haben diese Ausländer bei weitem mehr Mut als die einheimischen Arbeiter, die in Streikvereinen und ähnlichen Körper-schaften so vollständig entnervt sind, daß sie sich bei ihren 10 bis 11 Mark Wochenlohn so ziemlich alles gefallen lassen und für ein Glas Puzel ihr Wahlrecht verkaufen. Kein Wunder, wenn sich nach einem solchen Tage gewisse Herren hinstellen und schmunzelnd sprechen: „Unre D'chen haben sehr gut gezogen!“ Gemein in den Landarbeiterverbänden, das sollte die Parole aller Outsarbeiter sein.

Genthin, 7. April. (Zum Doppelmord) berichtet ein Lokalblatt noch folgendes: Bei dem Wöhsechen Ehepaare wohnen zwei Buchbindergehilfen, die in einem hiesigen Geschäft tätig sind. Montag morgen kurz nach 7 Uhr nahmen diese in gewohnter Weise ihren Morgenkaffee ein und begaben sich alsdann nach ihrer Arbeitsstätte. Die 17jährige Tochter Erna der Wöhsechen Eheleute, die in einem Handbühnengeschäft als Verkäuferin beschäftigt ist, verließ ebenfalls kurz darauf die elterliche Wohnung. Als die beiden Buchbindergehilfen zum Mittagessen sich einstellten, fanden sie ihr Wohnzimmer noch in derselben Weise vor, wie sie es am Morgen verlassen hatten. Die jungen Leute nahmen an, daß ihre Wirtin vielleicht die beiden Gehilfen eine Geschäftsreise unternommen hätte; sie verließen daher ihre Wohnung. Gegen 9 Uhr abends kehrte dann auch die Tochter der Wöhsechen Eheleute heim. Als nun auch mit den Abendzügen die Wöhsechen Eheleute nicht eintrafen, wurde man doch beunruhigt. Von einem Schloffer wurde die Tür, die nach der Bodenkammer führt, erbrochen, während sich andere Personen gewaltsam Eingang in die Küche der Wöhsechen Wohnung verschafften. Den Eintretenden bot sich nun ein graußiger Anblick dar: Der Ehemann Wöhse lag auf dem Fußboden, wo die allen zum Verkauf gestellten Kleidungsstücke untergebracht sind, tot auf dem Fußboden, die Ehefrau fand man in der Wohnung tot auf, und der 12jährige Sohn lag tödlich unter dem Bett. Der Knabe wurde sogleich in das Johanniter-Krankenhaus gebracht. Man fand einen schweren Hammer, wie solche Zimmerleute zu gebrauchen pflegen, mit Blut besudelt auf der Wasserbank in der Küche vor. Die beiden Eheleute wiesen schwere Verletzungen durch Hammerschläge am Kopfe auf, die sogleich den Tod herbeigeführt haben dürften. Der Knabe hat ebenfalls schwere Kopfverletzungen und liegt ohne Hoffnung daneben. Von Nachbarn oder sonstigen Personen ist nichts gehört worden. Verhaftet hat der Mörder anscheinend nicht viel, denn die Geldkassette der Wöhsechen Eheleute wurde unberührt vorgefunden. Als des Mordes verdächtig sind bereits mehrere Personen aus benachbarten Dörfern in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Weiter wird uns geschrieben: Wie die Feststellungen ergeben haben, handelt es sich um einen Mord. Auf Raub scheinen es die Täter nicht abgesehen zu haben, denn dahingehende Feststellungen konnten nicht gemacht werden. Versuch, mit einem von einem Magdeburger Kriminalbeamten hergebrachten Polizeihund die Spur der Verbrecher aufzufinden, waren erfolglos. Da am Montag aus Anlaß eines katholischen Festtags viele Polen hier waren, vermutet man unter die Täter. Bestimmte Personen sind auch schon verhaftet worden. Doch ist es fraglich, ob man die richtigen erwischt hat. Sind sie es nicht, dann ist es zu bedauern, daß sie, wie geschehen, transportiert wurden. Zu Fuß mußten sie eine Strecke von zwei Stunden zurücklegen, begleitet von drei Personen, denen sich in der Stadt eine Unmenge Menschen angeschlossen, um die mutmaßlichen Mörder recht genau zu sehen.

Halsberstadt, 7. April. (Siel hilft viel.) Nach diesem Grundsatze für dessen Wichtigkeit der Beweis in diesem Fall erst zu erbringen wäre, verfährt anscheinend der Reichsverband, der einem Teile der hiesigen Arbeiterschaft auf einmal nicht weniger als vier Flugblätter durch die Post ins Haus bringen läßt. Neben dem Inhalt von dreien der Flugblätter, die bei den meisten Menschen keinen Anklang finden und die deutlich zeigen, welche Namengebung in jenen Kreisen beliebt wird, ist es überflüssig, am Wort der Entzignung zu zeigen. Das vierte Flugblatt lautet: „Die Strafbedrohungen der Sozialdemokratie.“ Ja ihm wird als wirksamstes Mittel gegen den Wahlrechtskampf der Arbeiterklasse

Ein Verrückter.

Von Joseph Ruederer.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie ein Geisteskranker hatte Gattl auf dem einsamen Spaziergang in der Luft herumgedreht und halbblau mit sich selbst gesprochen. Dann war er tiefer in den Wald hineingegangen. Der Förster wollte ihm nicht folgen. Wäre Valder aus seinem Versteck plötzlich herausgetreten, so hätte der Lehrer im ersten Schrecken ihm wohl alles erzählt, was ihn an diesem Tage bedrückte, und damit zugleich sein eignes Geheimnis verraten.

Einen jungen Dorfschullehrer hatte man Knoll und Fall auf ein Jahr außer Dienst gesetzt, weil sein Verhältnis mit einem Mädchen des Ortes nicht ohne Folgen geblieben war. Von einem Schulfreund erhielt Gattl die Nachricht, die ihn wie ein Donnererschlag traf.

Auf seiner Wandrung durch den weiten Forst, dessen Boden noch schmutziger Schnee bedeckte, sah er den festen Entschluß, nie mehr zu Anna zu gehen, wenn sie allein sei. Aber was half ihm das?

Drei Tage später war er seinem Vorsatz schon wieder nützlich geworden und dafür erschien am andern Morgen das Schreckensgespenst des entlassenen Kollegen, das ihn ruhelos herumhetzte und ihn noch kriechender gegen den Geißlichen machte.

Wo das hinaus sollte, wie das noch endete? Er wurde oft ganz wütend auf Anna, weil sie so sorglos dahinlebte und ganz gelassen zur Kirche ging. Wie konnte sie das nur? Er beobachtete sie verstohlen, wie sie betete. So ruhig und innig wie vorher tat sie es. War das Heuchelei? Ach nein, dazu war sie doch nicht fähig! Aber was war es denn sonst? Er zerbrach sich den Kopf und wurde nicht klug aus dem Mädchen. Vor einer Frage schämte er sich, und nun quälte er sein Hirn ab, wie er es nur anfangen könnte, mit ihr darüber zu reden, weil er dieses rätselhafte Benehmen einfach nicht fassen konnte. Vielleicht wäre es ihm sogar lieber gewesen, wenn sie hilflos gemurmelt und am ersten Tage dem Vater gleich alles verraten hätte.

Als sie ihn aber wieder einmal scherzend ermunterte, seine geheimen Sorgen zu vergessen und ihm fröhlich in die Augen zu lachen, da plagte er doch heraus:

„Anna, gelt . . . Du glaubst noch an Gott?“

Sie sah ihn groß an, ihre Züge wurden sehr ernst.

„Aber, Franz, wie kannst Du nur so fragen?“

„Gib i Dir weh getan?“

„Des net, aber i versteh die Frag net.“

„Schau, Anna,“ fing er wieder an, „ich hab Dich, es sind freilich schon mehrere Monat her, oben in der Gaischlucht auf der Brücken einmal g'fragt, ob Du mit mir da muntergesprächen könntst. Du hast Dich damals so entsetzt, und i hob wohl g'merkt, daß i Dein Glauben da beleidigt hab. Besinnst Di noch?“

Es dämmerte langsam in ihr auf. Was vor jener Nacht lag, in der sie sich ihm hingegeben hatte, schien ihr wie verschwommen und sie mußte sich erst langsam darauf besinnen.

„I weiß scho noch,“ sagte sie endlich ganz leise.

„Siehst, Anna, des war von mir net recht, daß i Dir so was g'lagt hab, denn . . . Du wirst es ja selber wissen . . . das war ja a Dummheit von mir, es war auch . . . a Sünd!“

Er hatte es glücklich heraus, was er sagen wollte und blickte sie erwartungsvoll an. Anna senkte die Augen und schwieg. Deutlicher tauchte die Szene vor ihr auf.

Damals — und heute!

„Du mußt mir net böß sein, Anna, daß i von dem Tag so amal ang'sangt hab,“ bat er zögernd.

Sie schaute ihn ruhig an. Aus ihrem Munde sprach eine unendliche Bärtlichkeit:

„I bin Dir net böß, Franz,“ sagte sie sanft. „Ich hab damals unrecht g'habt, net Du.“

„Wiejo?“

„Weil ich Dich lang net so lieb g'habt hab, als wie heut, wo ich munterprimpe, wenn Du's verlangst!“

Sprachlos starrte er in an. Sie lächelte bitter.

„Gelt, ich bin recht schlecht word'n,“ sagte sie nach einer langen Pause, „recht schlecht, seit . . .“

„Anna, um Gottes willen, so was mußt D' net sagen!“ Sie seufzte.

„I kenn Deine Gedanken schon, wenn Du zu mir auch noch nig g'lagt hast. Gelt, Franz, Du wunderst Dich halt, daß i so ruhig, und so . . . so gleichgültig bin, daß ich in d' Kirch geh . . .“

„Anna!“

„I weiß scho, Franz, aber schau, i kann nig dafür. Vielleicht wunderst D' Dich noch viel mehr, wenn i Dir sag, daß i noch nie in meim Leben so freudig zu meim Herrgott bet' hab, wie grad von dem Tag an, wo i ganz Dein g'hör.“

„Ja, aber . . . wenn Du beichten mußt, Anna?“ fragte er und sah verlegen zu Boden.

„Glaubst, mir wär davor bang? Ich hab nig auf dem Gemissen, was ich net beichten könnt,“ sagte sie fest.

Er wollte noch etwas erwidern, aber er brachte es nicht heraus. Gedankenlos küßte er sie und verabschiedete sich. Anna sah ihm lange nach, als er zum Pfarrhaus ging, wo er noch am selben Abend die Verlobung des Försters Höpfer mit der Poiten Kathi erfuhr. Wäre er schuldlos gewesen, so hätte ihn gerade diese Mitteilung heiter gestimmt, weil hier ein roher Gimpel so dümm in das Reiz ging, jetzt aber regte sie ihn auf. Er überlegte sofort, ob ihm nicht durch seine Mitwisserschaft von Kathis Verhältnis Nachteile erwachsen könnten, und suchte den Augen des Geißlichen auszuweichen, die wieder so festkam auf ihm zu ruhen schienen. Wie konnte er früher diesen Blicken begegnen, als er noch ein gutes Gewissen hatte!

Bald nach Lichte bat er um die Erlaubnis ausgehen zu dürfen und schlich davon.

Die milde Luft eines dämmernden Frühlingsabends umfing ihn auf dem Hügel. In den fahlen Baumkronen schwebte bläulicher, zarter Duft und in feinen Nebelstreifen mochte es auf dem dunstigen, braunen Boden. Ein heller, zitronengelber Schein strömte im Westen zum dunkelblauen Himmel empor und intensiv leuchteten die vergoldeten Kreuze des Friedhofs an der weißen Mauer der Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Gerippe aus glänzenden Quarzkrystallen gebildet war, Korallen, die in der dichten Färbung blutrote oder tiefblaue Farben angenommen hatten, unbekannte Krebsarten, Tiere, bei denen die unruhig gewordenen Augen sich in Stacheln verwandelt hatten, und so weiter. Weitere Ueberwachungen bereiteten die Fische, die aus den Tiefen an die Oberfläche gebracht wurden: man sah festsame und scheußliche Körperformen, und man sah Flossen, die sich zu Lastorganen ausgebildet hatten. Ein Fisch gleicht dem Welsch und ist ganz Maul; er ist geformt wie ein großer Trichter und läuft in einen langen, dünnen Schwanz aus, was dem Tiere ein höchst drolliges Aussehen verleiht.

* Die Fruchtbarkeit der Krokodile. Im Gebiete des Gambia- und Senegalflusses in Südafrika bilden die Krokodile, trotz der vielen Versuche, die zu ihrer Ausrottung gemacht werden, noch immer eine schwere Plage und Gefahr für den Farmer. Die Tiere verschlingen Kühe, Schafe, Ziegen und selbst Schweine in großer Anzahl. Obwohl in der genannten Gegend im vergangenen Jahre zehn Stück der gefährlichen Reptilien erlegt wurden, erscheinen sie jetzt so zahlreich wie nur je, ja man glaubt sogar schon acht mehr in diesem Jahre gezählt zu haben. Kürzlich nun wurde ein großes weibliches Krokodil erschossen, und bald darauf fand man am Ufer des Flusses sein Nest, das nicht weniger als 62 Eier enthielt. Damit ist die größte Anzahl, die man bisher gefunden hatte — 42 Eier — um beinahe ein Drittel übertrieben. Im Durchschnitt finden sich etwa 35 bis 40 Eier bei einem Krokodilweibchen.

Vereine und Versammlungen.

Maurer.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung der Zahlstelle Magdeburg tagte am 5. April im „Sachsenhof“. Ueber die „Konjunktionsgesellschaftliche Bewegung“ referierte Genosse Hoffmann. Die Ueberrechnung vom 1. Quartal gab Kollege Jahn. Die Einnahme und Ausgabe für die Hauptkasse beträgt 1318,60 Mark. Die Einnahme und Ausgabe für die Nebenkonten betragen 1372,16 Mark, Anteil an Eintrittsgeldern und Beiträgen 208,89 Mark, örtliche Zuschläge 104,60 Mark, insgesamt 1685,65 Mark. Ausgabe 514,40 Mark, Bestand 1171,25 Mark. Nachdem der Vorsitzende erwähnt hatte, die nächsten Versammlungen ebenso zahlreich zu besuchen, wird die Versammlung geschlossen.

Gautag der Holzarbeiter des Gaues Magdeburg.

Am 3. April fand der Gautag in Magdeburg im Lokal „Sachsenhof“ statt. Vertreten waren 30 Zahlstellen mit 4788 Mitgliedern durch 48 Delegierte, nicht vertreten waren 6 Zahlstellen mit 1308 Mitgliedern, darunter als maßgebendste Braunschweig mit 1170 Mitgliedern. Nach dem Bericht des Gauvorsitzers Bauer sind in den beiden letzten Jahren die Zahlstellen Osterburg und Pettstedt als neue zu den bisherigen 34 hinzugekommen und die Zahl der Mitglieder ist von 5677 auf 6096, also um 419 = 7,3 Prozent gestiegen. Das Agitationsgebiet kann jetzt als ein völlig geschlossenes betrachtet werden, so daß, mit Ausnahme der Schiffbauern in den kleinen Elb- und Saaleorten und am Blauer Kanal, die weitere Hebung der Mitgliederzahl von den bestehenden Zahlstellen aus erfolgen muß. Von den christlichen, kirchlich-Dunderschen und gelben Arbeiterorganisationen hat uns namentlich die erstere durch ihre Sekretäre in Goslar, Helmstedt und Stendal andauernde Konkurrenz zu machen versucht. Beim Versuch ist es indes in der Hauptsache verblieben, wie bei den beiden anderen Organisationen ebenfalls; das bringt schon ihre durch keine Wahl der Mittel getriebene Agitation mit sich, wobei — wie im Falle Goslar — sogar durch offenen Streitbruch der Erfolg zu erzwingen versucht wird. Die Wirkung der Krise hat sich weniger in bezug auf den agitatorischen Erfolg als auf den Erfolg der

Lohnbewegungen bemerkbar gemacht, auf letztem Gebiet aber gemildert dadurch, daß die Arbeitgeber die Macht unserer Organisation schon so weit respektieren, daß sie die sonst zu solchen Zeiten üblichen Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse fast gänzlich unterlassen haben. Wie sehr die Holzarbeiter im Magdeburger Gau mit unter den Folgen der Krise zu leiden hatten, erhellt daraus, daß 1908 allein an Arbeitslosen- und Meißel-Unterstützung 89 853,95 Mark gezahlt worden sind, gegen 18 194,17 Mark im Jahre 1907 und 15 589,89 Mark im Jahre 1906. Einerseits gebot diese Konstellation eine Einschränkung der Lohnbewegungen von selbst, so daß die Streikunterstützung 1908 nur die Höhe von 10 079,79 Mark erreichte (gegen 86 873,39 Mark im Jahre 1907 und 88 925,59 Mark im Jahre 1906), andererseits aber, wo sie im Interesse der Tarifbewegung durchgeführt werden mußten, wie 1909 in Helmstedt und Magdeburg, erhielten sie einen um so hartnäckigeren Charakter: die Streike in diesen beiden Orten verursachten allein eine Ausgabe von rund 110 000 Mark. Dabei ist zu beobachten, daß die gesamten hier angegebenen Summen nur Ausgaben der Verbandskasse bilden, die Ausgaben der Lokalkassen, die beispielsweise beim Magdeburger Streik allein 36 620,46 Mark betragen, zu allen Kosten also noch hinzukommen. Das Gesamtergebnis in Betracht gezogen, kann trotzdem behauptet werden, daß der Erfolg die gebracht Opfer gelohnt hat, zumal die in ihrem Ergebnis so großartige ständige Tarifbewegung doch auch nur als Folge der vorausgegangenen Kämpfe zu betrachten ist. In derselben waren im Gau die Zahlstellen Verburg, Braunschweig, Burg, Halle und Queblinburg beteiligt. — Mit Rücksicht auf die weitere im Interesse der Holzarbeiter durchzuführenden Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse und noch größeren Festigung der Stellung des Verbandes stimmte die Konferenz dem Vorschlag des Hauptvorstandes auf eine Beitragserhöhung zu. Dieser wichtige Beschluß der Gaukonferenz, den Beitrag von 50 Pfg. auf 60 Pfg. zu erhöhen, wurde mit 30 gegen 14 Stimmen gefaßt, wobei jedoch zu beachten ist, daß auch die Minorität auf eine weitere Stärkung der Verbandskasse bedacht war, allerdings sich jedoch die Majorität aus technischen und Zweckmäßigkeitsgründen erklärte. Nach der Aufklärung, die gerade in dieser Frage auf der Konferenz geschäft worden ist, steht zu erwarten, daß die durch die Mitglieder bis zum 23. April zu vollziehende Uebereinstimmung noch eine weit größere Majorität für den auf 60 Pfg. zu erhöhenden Einheitsbeitrag ergibt. Die übrigen von der Konferenz erledigten Fragen sind innerer organisatorischer Natur und betrafen zum nicht geringsten Teil die Geschäftsführung des Gauverbandes. Unstimmigkeiten im einzelnen werden sich wie diesmal auch zukünftig ergeben, wenn aber — wie betont wurde — Wohlwollen von beiden Seiten weder beansprucht noch gegeben werden darf, sondern nur das Pflichtbewußtsein für die Größe und Stärke des Verbandes die Triebfeder bei allen Handlungen sein muß, dann liegt im Deutschen Holzarbeiterverband die Sicherheit der weiteren Verbesserung der Existenz seiner Mitglieder verbürgt.

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein. Bezirk Alte Neustadt. Freitag den 8. April, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung der Kassierer und Ökonomen bei Lodenmacher, Ottenbergstraße 13.

Gewerbegerichtsbeisitzer. Dienstag den 12. April, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei G. Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16.

Achtung, Holzarbeiter! Auf die am Sonntag den 9. d. M. im „Luisenpark“ tagende außerordentliche Generalversammlung wird nochmals aufmerksam gemacht. Näheres im Inserat heute. — Am Freitag abend um 8 1/2 Uhr tagt im „Sachsenhof“ große Vorstandssitzung. Die Verwaltung.

Zentralkrankenkasse der Maler. Versammlung am Sonnabend den 9. April bei Holz, Fischleutstraße 22. 1908

Sachsenburger Arbeiter-Gesangverein (M. v. D. u. S. G.). Uebungsstunde: Freitag Männerchor, Dienstag Damenchor. Sonnabend den 23. April, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Deutschen Hof“.

Fr. Vereinig. d. Musikvereine Magdeb. u. Umg. Monatsversammlung Sonntag, 10. Apr., 10 Uhr, in Subenburg im „Deutschen Hof“.

Arbeiter-Athletenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Am Sonntag den 10. April Delegierten-Versammlung im Gewerkschaftshaus in Barleben. 1904

Gr. Ottersleben und Bennedeb. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 9. April Versammlung bei der Wwe. Strumpf.

Groß-Ottersleben. Arbeiter-Radsportverein. Abt. Groß-Ottersleben. Sonnabend den 9. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Strumpf. Freitag Vorstandssitzung. 1908

Klein-Ottersleben. Arb.-Radsportverein. Sonnabend den 9. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Schäge. 1904

Westerhüsen-Salzk. Männer-Turnverein. Freitag den 8. April, abends 9 Uhr, Versammlung im „Deutschen Haus“. 1904

Wolmirstedt. Lederarbeiter. Sonnabend den 9. d. M. abends um 8 1/2 Uhr, Versammlung in Eisen im Gasthof zum braunen Hirsch. 1906

Schönebeck. Zentralverband der Zimmerer. Am Sonnabend den 9. April, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung bei Haack (Bürgerhaus). 1904

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Jfer.	Eger und Moldau.	Sel	Wahl
Jungbunzlau	4. April + 0.03	5. April + 0.03	—	—
Yann	+ 0.04	+ 0.05	—	0.01
Sudweis	+ 0.28	+ 0.26	0.02	—
Strag	—	—	—	—
Unstrut und Saale.				
Straußfurt	5. April + 1.50	6. April + 1.60	—	0.10
Weißfels Unt.	+ 0.46	+ 0.40	0.06	—
Leosha	+ 2.00	+ 1.98	0.02	—
Milsleben	+ 1.04	+ 1.63	0.01	—
Bernburg	+ 1.25	+ 1.22	0.03	—
Salze Oberpegel	+ 1.60	+ 1.60	—	—
Salze Unterpegel	+ 0.98	+ 0.94	0.04	—
Elbe.				
Deßau, Muldenbr.	5. April + 0.08	6. April + 0.25	—	0.17
Elbe.				
Barby	4. April - 0.41	5. April - 0.42	0.01	—
Brandeb.	+ 0.06	—	—	—
Melmit	+ 0.42	+ 0.40	0.02	—
Wietmeritz	+ 0.02	+ 0.02	—	—
Muffig	5. + 0.22	6. + 0.24	—	0.02
Dresden	- 1.17	- 1.13	—	0.04
Lurgau	+ 0.93	+ 0.87	0.06	—
Wittenberg	+ 1.81	+ 1.87	0.04	—
Stahlan	+ 1.24	+ 1.25	—	0.01
Barby	+ 1.49	+ 1.48	0.01	—
Schönebeck	+ 1.28	+ 1.32	—	0.04
Magdeburg	+ 1.30	+ 1.28	0.02	—
Langermünde	5. + 2.00	6. + 2.04	—	0.04
Wittenberge	+ 1.85	+ 1.85	—	—
Drosda-Deinitz	+ 1.34	+ 1.33	0.01	—
Quenzburg	+ 1.36	+ 1.33	—	0.02

Öffentliche politische Versammlungen.

Die Wahlrechtskomödie im preußischen Landtag

wird am Sonntag den 10. April, vormittags Punkt 11 Uhr, in sieben Versammlungen besprochen.

Tagungs-Lokale:

Weißer Hirsch, Friedrichsplatz Nr. 2. Krone, Moldenstraße Nr. 43/45.

Sachsenhof, Große Storchstraße 7. Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Zerbster Bierhalle, Schöninger Straße Nr. 28.

Thalia, Dorotheenstraße Nr. 14. Friedrichslust, Leipziger Straße Nr. 52.

Alle Männer und Frauen, die mit ein freies Wahlrecht in Preußen ringen, sind zu den Versammlungen eingeladen. Das Volk muß vor der am Dienstag den 12. April im preußischen Landtag stattfindenden Schlußabstimmung über den Wahlrechtsentwurf noch einmal seine Stimme erheben.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

S. N.: Fr. Henneberg, Magdeburg, Gohepfortstraße 68.

Der Polizeipräsident wird nicht genannt! Wegen Uebertragung des Reichsvereinsgesetzes fanden am Mittwoch der Gewerkschaftsbeamte Genosse Kaufmann und einige Mitangehörige vor dem hiesigen Schöffengericht. Es handelte sich um eine polizeilich nicht angemeldete Versammlung der organisierten Schmiede, in der politische Angelegenheiten erörtert worden sein sollen. Dieser Versammlung hat kein Polizeipräsident beigewohnt, wohl aber ein sogenannter Vertrauensmann der Polizei. Dieser Herr hat sich Aufzeichnungen über das von Kaufmann gehaltene Referat gemacht und auf diese ist die Anklage aufgebaut. Der Redner sollte über die Wirkung der Finanzreform auf die Lebenshaltung der Arbeiter gesprochen haben. Da die Angeklagten entschieden bestritten, daß in der Verhandlung politische Angelegenheiten erörtert worden seien, zeugen oder Beweismittel für die Anklage aber außer den Aufzeichnungen des Vertrauensmanns nicht vorhanden waren, wurde beschloffen, den Polizeipräsidenten zu ersuchen, daß er dem Polizeikommissar Schneider erlaube, den Namen des Vertrauensmanns zu nennen, damit er als Zeuge geladen werden könne. Der Kommissar Schneider erklärte, er glaube nicht, daß der Polizeipräsident die Erlaubnis geben werde. Dennoch soll dies versucht werden. Es erfolgte daher Vertagung.

Vom Werkverein des Friedrich-Krupp-Grußowwerks. In den letzten Tagen wurde vielen Hunderten der Mitglieder des Werkvereins die folgende briefliche Aufforderung ausgehändigt:

Herrn Im-Nr. Sie haben Ihren Beitrag f. d. Jahr 1910 noch nicht entrichtet. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß dies gemäß § 2 Abs. 1 der Satzung am 2. Januar zu geschähen hat, während nach § 3 Abs. 3 Ziffer 2 der neuen Satzung der Ausschluß erfolgt, wenn das Mitglied länger als 3 Monate mit dem Mitgliedsbeitrag im Rückstand ist. Wir erlauben Sie deshalb, Ihren Beitrag bis zum 9. April d. J. zu bezahlen, andernfalls laut § 3 der Satzung Ihr Ausschluß erfolgen muß.

Die Vorstandschaft des Arbeitervereins Grußowwerks. Die Drohung am Schlusse hätte in den Vorjahren ihre Wirkung nicht verfehlt, denn jeder davon betroffene Arbeiter hatte Grund, anzunehmen, daß Obergeringewerksmeister Winkler und seine Trabanten die Entlassung oder eine Degradierung im Arbeitsverhältnis durchgesetzt hätten. Jetzt ist das anders. Die Leute wünschen den Ausschluß, deshalb bezahlen sie nicht. Die bessere Konjunktur, die nicht nur allgemein, sondern auch auf dem Grußowwerk eingetreten hat, duldet nicht mehr einen derartigen schmälenden Terrorismus, wie er in den verfloffenen 3 Jahren auf dem Grußowwerk getrieben werden konnte. Die Arbeitererschaft denkt daran, die Scharte wieder auszuweihen, vor allem aber dafür zu sorgen, daß solcher Zwang zur Gesinnungsumkehr, wie er auf dem Werke betrieben worden ist, in Zukunft zur Unmöglichkeit wird.

Die Gelben werden rebellisch. Die Protektoren der gelben Arbeitervereine in Augsburg erleben an ihren Erfindungen keine rechte Freude. Die zunehmende Teuerung der Lebensmittel und Gebrauchsgüter, die unwürdige Behandlung der Arbeiter in den Fabriken und die fortwährenden Lohnabzüge rufen von Tag zu Tag größere Unzufriedenheit unter den gelben Mitgliedern hervor und kein Beschäftigungsversuch will mehr verfangen. Besonders heftig macht sich die Erregung unter den Textilarbeitern geltend, die man ebenfalls zum größten Teil in die gelben Vereine gepreßt hat. In der Weberschule Rosenau, einer Abteilung der Mechanischen Baumwollspinnerei und weberei Augsburg ist es bereits zu einer Arbeitsniederlegung der Gelben gekommen. Infolge empfindlicher Abzüge, die den Leuten gemacht worden sind, stellen sie einmütig die Arbeit ein, und erst nach einigen Stunden, als die Direktion die Erfüllung der Wünsche in Aussicht gestellt hatte, ließen sie ihre Maschinen wieder anlaufen. In einer am Montag abend stattgefundenen, vom Deutschen Textilarbeiterverband einberufenen Versammlung konnte nur ein Teil der Erschienenen Platz finden und fanden die Ausführungen der Redner vom Textilarbeiterverband seltener Beifall. Die Arbeiter Augsburgs haben eben die gelben Verströmungen gründlich satt bekommen.

Für die Abfassung der Telegramm-Adressen besteht die Vorvorschrift, daß der Name der Bestimmungs-Telegraphenanstalt hinter die Angaben der Adresse zu setzen ist, die zur Bezeichnung des Empfängers und seiner Wohnung dienen. Diese Vorschrift wird von Telegrammangebern sehr häufig nicht befolgt, wodurch in Telegrammbetrieb Schwierigkeiten entstehen. Zur Vermeidung dieser Schwierigkeiten empfiehlt es sich, folgende Beispiele für richtig abgefaßte Telegramm-Adressen zu beachten: Fritz Berger, Kastens Hotel, Hannover. Karl Müller, Goethestraße 45, Bremen. Ernst Weber, Sienerode, Genthin.

Krankheit oder Laster? Diese Frage legt man sich recht oft in Gerichtsverhandlungen vor, auch dann noch, wenn der Arzt erklärt, es liegt nichts Krankhaftes vor. So zum Beispiel bei jenseitigen Vergewaltigungen, die immer wieder wegen Erregung öffentlichen Anstandes bestraft werden, und bei Quartalsstrafen. Ein solcher, ein Arbeiter B., stand neulich einmal wieder vor Gericht. Er hat ein langes Strafregister wegen im Rausche begangener Taten. Er ist für gewöhnlich äußerst nüchtern, trinkt selten ein Glas Bier oder ein Schnäpschen und wird von seinem Arbeitgeber als ein tüchtiger, zuverlässiger Mann geschätzt. Von Zeit zu Zeit bekommt er dann aber seinen „Umgang“, wie er es nennt. Er arbeitet nicht, trinkt und trinkt tagelang, bis er nichts mehr in der Tasche hat, dann versucht er soviel als möglich von seiner Frau herauszupressen und wenn auch das versagt, so hört er nicht etwa auf zu trinken, sondern er bettelt einfach und vertritt das erbetelte Geld prompt wieder. Geht es gut, so hört er nach 3 bis 4 Tagen wieder auf und ist wieder monatelang der beste Mensch. Dessen geht es aber nicht so glatt ab, er wird festgenommen, leistet Widerstand, beleidigt die Schutzleute usw. In diesen Fällen endet der „Umgang“ dann in Polizeigewahrsam. Das letztemal kam B. mit einer geringen Haftstrafe davon.

Wieviel Licht verschlucken die Tapeten. Die Farbe der Tapeten ist für die Größe der in einem Zimmer herrschenden Helligkeit durchaus nicht gleichgültig, und sie steht mit der ökonomischen Ausnutzung der künstlichen Beleuchtung in enger Beziehung. Die Tapeten werfen nämlich je nach ihrer Farbe einen Teil des Lichtes, das auf sie gefallen ist, wieder zurück und in das Zimmer hinein, während sie einen andern vernichten, gewissermaßen verschlucken, „absorbieren“, wie der technische Ausdruck lautet. Je höher das Lichtabsorptionsvermögen einer Tapete ist, in desto geringerer Größe wird natürlich das Zimmer erhellt und desto unökonomischer ist die Ausnutzung der künstlichen Beleuchtung, wird doch ein Teil des für sie ausgegebenen Geldes lediglich für das von der Tapete vernichtete Licht aufgewendet. Nach neuen Untersuchungen hängt die Lichtabsorption in erster Linie von der Farbe der Tapeten resp. von der des Anstrichs ab, mit dem die Wände versehen sind. Am günstigsten verhalten sich in dieser Hinsicht natürlich die weißen Tapeten resp. Anstriche, aber auch sie verschlingen immerhin noch 50 Prozent des auf sie gefallenen Lichtes, während sie die übrigen 50 Prozent wieder in das Zimmer zurückstrahlen. Am nächsten in der Lichtwirkung kommen die gelben Tapeten, die 45 Prozent zurückstrahlen und 55 Prozent vernichten. Dann folgen die hellgrünen, deren Absorptionsvermögen sich auf 60 Prozent beläuft, während 40 Prozent des auf sie gefallenen Lichtes zurückgestrahlt werden. Dunkelgrüne Tapeten und rote verhalten sich vollkommen gleich; sie strahlen 15 Prozent zurück und verschlingen volle 85 Prozent.

Selbstmord. Am Mittwoch nachmittag hat sich der 25 Jahre alte Kaufmann Will H. von hier auf dem Westfriedhof am Grabe seines Vaters erschossen.

Gefährlich wurden hier am 4. d. M. aus einer Wohnung in der Bismarckstraße ein goldenes Kettenarmband, am 5. im Laufe des Nachmittags in einer Wohnung der Leipziger Straße aus dem unverhofften Verstoß ein Portemonnaie mit 36 Mark, nachmittags gegen 6 1/2 Uhr aus dem Flur der Hauptpost ein Fahrrad „Adonia“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und etwas nach unten gedogener Ventillange, und in der Zeit vom 5. bis 6. in einem unverschlossenen Fremdenzimmer eines hiesigen Hotels aus einem verschlossenen Reiseford, von dem der Dieb den Koffer gewaltsam hochgehoben hat, eine goldene Damen-Memontuhr-Sabonnetuhr nebst langer, mattgoldener Panzerkette mit einem kleinen, silbernen Buch als Anhänger.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 13. d. M. findet im „Fährtenhof“ ein Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Krug-Walbes statt. Als Solistin wird nochmals Frau Margarete Elb vom Stadttheater mitwirken.

Stadttheater. Eine Festschau für unser Stadttheater wird das Schramm-Gastspiel am nächsten Sonnabend sein, denn an diesem Tage begeht die ewig jugendliche die Feier ihres 75. Geburtstags und es ist ein hübsches Jubiläum, daß sie diesen Tag gerade an der Bühne feiern kann, deren Ehrenmitglied sie ist. Welche beispiellose Jugendfrische unser Schramm eigen ist, davon hat sie am letzten Sonntag am Igl. Schauspielhaus eine Probe abgelegt. Sie spielte an dem Tage nachmittags die Hötterin Hanna in „Wie die Alten singen“, in welcher Rolle sie auch bei uns gastiert und am Abend spielte sie in Molières „Der eingebildete Kranke“, die Hauptrolle der Antoinette, beides sogenannte „Bombenrollen“, die auch eine jugendliche Kraft in Atem halten. Ihr Geburtstag fällt eigentlich auf den 8. April, da an diesem Datum aber Operntag ist, kann sie erst am 9. gastieren. Dem vieraktigen Lustspiel „Wie die Alten singen“ wird der einaktige Schwan „Madame Tuttt“ vorgehen, mit Anna Schramm in der Titelrolle. Am Sonntag abend geht dann zum vorletztenmal Eugen d'Alberis packendes Musikdrama „Tieland“ in Szene. Nachmittags wird als Volksvorstellung „Charleys Lanke“ gegeben.

Fährtenhof-Theater. Das zurzeit im Fährtenhof-Theater zur Aufführung gelangende Detektivstück „Sherlock Holmes' letzte Heldentat“ erzielt ungeteilten Beifall. Außerdem geht der Spezialitäten-Spielplan sowie die Burleske „Es gibt keine Männer mehr“ in Szene.

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Degradationsverfahren. Der Schreiber und Unteroffizier der Landwehr August Tappe aus Salbit war nach einer 10jährigen Dienstzeit in Niddorf als Schutzmansprobiert angestellt worden, wurde später aber wegen fortgesetzten Betrugs entlassen. Vom Schöffengericht in Berlin wurde der Angeklagte wegen der Vergehen zu der geringen Geldstrafe von 60 Mark verurteilt, worauf später das Kriegsgericht der 7. Division die sübliche Degradation aussprach. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt und zu gleicher Zeit ein Gnadengesuch an den Kaiser eingebracht.

Der Angeklagte beruft sich heute auf seine 10jährige Dienstzeit; er sei Patriot durch und durch und fühle sich unter den Sozialdemokraten in der Fabrik nicht wohl. (Das hinderte den Herrn aber nicht, die Redaktion der sozialdemokratischen „Volkstimme“ — heute sowohl wie schon bei der Verhandlung in der ersten Instanz — zu eruchen, rein anzusehen, über seine Verhandlung nicht zu berichten. Noch mehr: er wagt es sogar, unserm Richter starrer Geld anzubieten, wenn er den Verhandlungsbericht unterzeichnen würde. Daß sich solche „Patrioten“ in den Reihen ehrlicher Sozialdemokraten nicht wohl fühlen, glauben wir. Es wäre auch eine Beleidigung für unsre Genossen, wenn es anders wäre. Red. „Volkst.“)

Tappe hofft, daß er begnadigt und dann wieder als Schutzmansmann eingestellt wird. Auf Grund dieser Angaben wird die Verhandlung verlagert, um erst abzuwarten, ob das Gnadengesuch berücksichtigt wird oder nicht. Dem Angeklagten wird aber anheingelassen, die Begnadigungssache euerzig zu betreiben. — Wenn das Gnadengesuch nicht angenommen wird, werden die Schutzleute ihren neuen Kollegen kaum mit offenen Armen aufnehmen.

Deißenliche Beleidigung. Gelegentlich einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 7. Division am 15. Januar d. J. ließ sich der wegen Abmahnungsverletzung angeklagte und zu 43 Tagen Festungshaft verurteilte Vizelfeldwebel Hermann Bren, zurzeit Amtsleiterdepot Torgau, hinreichend, einen als Zeugen vernommenen Oberleutnant zu beleidigen. Bren hatte in seiner Verteidigungsrede ausgesprochen, der Oberleutnant hätte der einer Vernehmung die Tür des Zimmers zugemacht, um ihn, Bren, die Zeugen abzuschneiden. Wegen dieser Äußerung wurde Bren vom Kriegsgericht der 8. Division in Torgau einjährig zu 4 Wochen gelinder Arrest verurteilt. Während sich der Angeklagte bei dem Urteil berief, legte der Gerichtsherr Berufung ein, weil die Strafe zu hoch sei. Der Angeklagte führte heute aus, er sei an jenem Tage sehr erregt gewesen und hätte nicht gedacht, mit seinen Worten den Oberleutnant zu beleidigen. Vom Oberkriegsgericht wird das Urteil der Vorinstanz aufgehoben und der Angeklagte zu insgesamt 45 Tagen Festungshaft verurteilt. Der Angeklagte nimmt die Strafe an.

Letzte Nachrichten.

Kampf im Baugewerbe.

Spb. Berlin, 7. April. (Signer Drahtbericht.) Den vier Vorständen der Bauarbeiterverbände ist vom Reichsamt des Innern eine Einladung zu einer Sitzung zugegangen, um einen Vermittlungsversuch zu machen. Als Vermittler ist der Regierungsrat Wiesfeld ansersehen.

Spb. Essen, 7. April. (Signer Drahtbericht.) Die Arbeitgeber für das Baugewerbe im westfälischen Industriegebiet beabsichtigen eine Ausspernung ihrer Arbeiter in Bochum, Gelsenkirchen und Recklinghausen vorzunehmen.

Spb. München, 7. April. (Signer Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der Vorstand des Verbandes der Arbeitgeber im Baugewerbe hat an die Mitglieder des Verbandes ein Zirkular geschickt, worin aufgefordert wird, die Schließung der Geschäfte am 15. April vorzunehmen und sich auf den bevorstehenden Kriegszustand vorzubereiten.

Zur Dreiklassenhaue.

Spb. Berlin, 7. April. (Sig. Drahtbericht der „Volkstimme“.) Das preussische Abgeordnetenhaus hat heute seine Tätigkeit nach den Osterferien begonnen. Es trat in die erste Lesung eines Gesetzes über ein Staatsarchiv ein. Dann wurde die zweite Lesung des Guts der Bauverwaltung vorgenommen. Ueber etwa veränderte Absichten der maßgebenden Parteien zum Wahlreformgesetz verläutet nichts.

Jagoms Lehren. Spb. Bremen, 7. April. (Signer Drahtbericht der „Volkstimme“.) Nach Schluß einer Versammlung in der Genossin Eugenburg über die preussische Wahlrechtsvorlage gesprochen hatte, kam es zwischen heimkehrenden Versammlungsbesuchern und der Polizei zu Zusammenstößen. Die Polizei packte und stieß ruhige Passanten in provokatorischer Weise, Personen wurden zu Boden geworfen, ihnen die Kleider zerissen und zum Ueberhauf wurden einige auch noch verhaftet.

Der Kampf um die Erbschaft.

Wien, 7. April. Der Kandidat für den Wiener Bürgermeistertposten wurde gestern von der christlich-sozialen Vereinigung des Gemeinderats gewählt. Von 114 Stimmen erhielt der bisherige Wiener Bürgermeister Neumann 108. Die definitive Bürgermeistertwahl findet am 28. April statt. Vor dem Wahlgang wurde ein Schreiben des Handelsministers Beckrichner verlesen, worin sich dieser bereit erklärt, die Bürgermeistertstelle anzunehmen; doch müsse er vorerst wegen wichtiger Parteinteressen einsteilen noch im Ministerium verbleiben. Es wird angenommen, daß Beckrichner im Herbst als Minister demissioniert und Neumann ihm nach etwa einem halben Jahre den Bürgermeistertposten abtritt. — In derselben Sitzung beantragte Gemeinderat Kunschak den Stadtrat Graba zu veranlassen, mit Bezug auf seine schweren Vorwürfe wegen Korruption in der Wiener christlich-sozialen Partei Namen zu nennen. Sollte Graba nicht instande sein, Beweise zu erbringen, sei er aus dem Bürgerklub der christlich-sozialen Fraktion des Gemeinderats auszuschließen. Eine Reihe anderer Gemeinderäte sprachen in scharfster Weise gegen Graba. Dieser erwiderte mit neuen Beschuldigungen, namentlich gegen die Abgeordneten Umanov und Bielowlawel was für mich e Szenen hervorrief. Aufgefordert, die Namen von Personen zu nennen, die Provisionen genommen haben, verlangte Graba die Einsetzung einer Untersuchungskommission. Der Bürgerklub schloß Graba aus. Bielowlawel und Umanov werden eine Ehrenbeleidigungsklage, der Bürgerklub sowie der reichstädtische und landtägliche christlich-soziale Klub eine Verleumdungsklage gegen Graba einbringen.

Der Staatsstreik gegen Finnland.

Selsingfors, 7. April. In der gestrigen Sitzung des Landtags kennzeichnete der Sozialdemokrat Freje Wiatelin in scharfer Rede den Verlesentwurf über Finnland als einen Staatsstreik und verlangte die Ueberweisung der Vorlage, obgleich sie sofort abgelehnt werden müßte, an eine Kommission, damit diese auf den ungesetzlichen Charakter der Vorlage hinweise. Der freisinnige Abgeordnete Daniellson kritisierte die Vorlage vom historischen Standpunkt und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das finnische Volk ungeduldet des Parteihaders und anderer Fehler fest bleiben und seine Existenzberechtigung beweisen werde. Der Agrarier Kallio betonte in starken Ausdrücken, die Vorlage werde in Finnland niemals Gesetz werden; es sei eine Verhöhnung des Landtags, von ihm ein Gutachten in einer Frage zu verlangen, die von Rußland entschieden werde.

Stuttgart, 7. April. Etwa 250 organisierte Gipser und Stukkateure sind gestern nachmittag von den Arbeitgebern ausgesperrt worden. Die Verhandlungen mit den Arbeitgebern sind vollständig gescheitert.

Frankfurt a. M., 7. April. Die der „Frankf. Ztg.“ aus Neuport gemeldet wird, haben die dortigen städtischen Behörden die Veranschlagung von weiteren 60 Millionen Dollars für neue Untergrundbahnen beschlossen. — Nach einer Meldung aus Winnipeg haben die amerikanischen Bahnen die Frachten für kanadisches Getreide nach Neuport herabgesetzt, wodurch die Verschiffung von den kanadischen Häfen gefährdet wird.

München, 7. April. Die Geschützreife des 1. Feldartillerie-Regiments ist in der vergangenen Nacht durch Feuer zerstört worden. Der Materialschaden ist bedeutend.

Böln, 7. April. Der „Böln. Ztg.“ wird aus Westfalen gemeldet: Ueber das albanische Aufstandsgebiet ist heute das Standrecht verhängt worden. Während des ganzen gestrigen Tages dauerte der Kampf bei Wabina Wost fort. Die Zahl der kuffischen Gefangenen beträgt angeblich mehr als 10 000. Gerüchweise verläutet, die Albanier hätten zahlreich Gefangene gemacht und Geiseln erbeutet.

Paris, 7. April. „New York Herald“ meldet aus Neapel: Zwei Franzosen, Herr und Frau Vouitaz, die Besitzer eines Hotels, sind gestern von einem Unfall beim Absteigen vom Esplan betroffen worden. Einige Kinder spielten mit Eisenbahnschwellen, die sie die Straße herabrollen ließen. Eine dieser Schwellen kollidierte mit dem kleinen Wagen, in dem sich die Familie befand. Herr Vouitaz war sofort tot, seine Frau wurde schwer verletzt nach dem Loretto-Krankenhaus in Neapel gebracht.

Paris, 7. April. Kabinettschef Briand hat gestern eine längere Konferenz mit den Ministern wegen der Ausstände der Seeleute in Marceille. Briand ist der Ansicht, daß augenblicklich keine Unterhandlungen mit den Führern des Syndikats mehr möglich sind. Die Regierung hat beschlossen, daß alle Passagierdampfer den Betrieb wieder aufnehmen, selbst wenn alle staatlichen Matrosen den Dienst führen müssen. Andererseits werden die verfügbaren Dampfer den staatlichen Matrosen in Marceille unterlassen, um den Post- und Passagierverkehr zu sichern. Der Unterstaatssekretär Chéron wird am Laufe des heutigen Tages nach Paris zurückkehren.

Cardiff, 7. April. Von den Ergebnissen der Abstimmung über das Einigungsabkommen im Kohlenbergwerk von S. Wales sind bis jetzt etwa 50 Prozent bekannt geworden; die die überwältigende Mehrheit zugunsten der Annahme desselben ergeben haben.

Marceille, 7. April. Die eingeschickten Seelenleute haben in einer in der Arbeitsbehörde abgehaltenen Versammlung einen Antrag angenommen, in dem sie gegen die Beurteilung des Preises des Dampfers „Muluja“ Einpruch erheben. Der Unterstaatssekretär Chéron wurde mit maßlos heftigen Worten angegriffen. Die Ausschüßigen erklärten, daß sie sich weder durch Drohungen oder Verschärfungen einschüchtern lassen und erst nach Erfüllung ihrer Forderungen an Bord der Schiffe zurückkehren. Chéron hat bei der Staatsanwaltschaft gegen den Generalsekretär des nationalen Verbandes der eingeschickten Seelenleute Rivelli und gegen den Obermann und den Sekretär des Syndikats der Marceiller eingeschickten Seelenleute wegen Bedrohung, Arbeitsbehinderung und Verleitung zur Desertion verklagt.

Toulon, 6. April. Von hier sind 250 Matrosen der Kriegsmarine nach Marceille abgegangen, um die ausständigen Seelenleute zu erlösen. Die Mannschaften aller hier anwesenden Kriegsschiffe werden zu dem gleichen Zweck in Bereitschaft gehalten.

Petersburg, 7. April. Da die Marktzreise für Güter die Norm übersteigen haben, hat der Finanzminister genehmigt, daß die gesamten Zunderbörse, die als Uebermaß der Zunderbörse gelten, jetzt ohne Zundersteuer auf den inländischen Markt gebracht werden können.

Wettervorhersage.

Freitag: Westlicher Wind, meist trübe, ziemlich kühl. Wiederholte.

Bis Sonnabend abend

Ausnahme-Preise für Heringe!

Prima Vollheringe

2 Stück **11** Pf. mit 10% Rabattmarken
4 Stück **22** Pf. mit 10% Rabattmarken

demnach kostet 1 Stück netto weniger als 5 Pf.

Sehr schöne grosse Superior-Vollheringe

2 Stück **13** Pf. mit 10% Rabattmarken
4 Stück **25** Pf. mit 10% Rabattmarken

demnach kostet 1 Stück netto ca. 5³/₄ Pf.

Sehr schöne Milchner-Heringe

kosten ebenfalls 2 Stück **13** Pf. mit 10% Rabattmarken
4 Stück **25** Pf. mit 10% Rabattmarken

demnach kostet 1 Stück netto ebenfalls ca. 5³/₄ Pf.

Zu diesen billigen Ausnahme-Preisen verkaufen wir nur bis Sonnabend abend, vorausgesetzt, dass der Vorrat solange reicht. — Milchner-Heringe werden nur abgegeben, wenn gleichzeitig mindestens ebensoviel andre Heringe gekauft werden.

Bachsenfleisch feinstes deutsches . . . Pfd.	80 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Senfgurken Pfd.	32 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Sauerkohl Pfd.	2 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Preiselbeeren Pfd.	32 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Pfeffergurken deutsche Pfd.	40 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Pfeffergurken feinste franz. Cornich. Pfd.	52 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Eier sehr schöne grosse Eier Mdl.	85 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Molkereibutter Pfd.	148 Pf. mit 10% Rabattmarken	= netto Pfd. ca. 133 Pf.
Limburger Käse Pfd.	52 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Tilsiter Käse sehr delikat Pfd.	84 Pf. mit 10% Rabattmarken	
Schweizerkäse Pfd.	120 Pf. mit 10% Rabattmarken	

Waren-Verein

G. m. b. H.

Kolonialwaren-Grosshandlung.

Verkaufsstellen:

Altstadt: Kaiserstrasse 66a Kaiserstrasse 101 Schrotdorfer Str. 1 Berliner Strasse 27 Blumenthalstrasse 1 Johannisberg 18a Pesterstrasse 14 Kleine Storchstr. 3 Gr. Steinhilberstrasse 19b Altes Fischerufer 44	Friedrichstadt: Cracauer Strasse 8 Buckau: Schönebecker Str. 96 Cognitstrasse 11 Neue Strasse 7 Sudendorfer Str. 4 Dorotheenstrasse 2 Sudenburg: Leipziger Strasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Fischerstrasse 49 Wollenbänder Str. 19 Hessestrasse 2 Braunschweig Str. 1 Halberstädter Str. 72 Heinrichstr. 37	Alte Neustadt: Agnetenstrasse 20 Moldenstrasse 36 Bothenseer Strasse 1 Neue Neustadt: Luisenstrasse 22 Morgenstrasse 18 Hundisburger Str. 1 Ecke Lübecker Str. Umfassungstrasse 15 Wilhelmstadt: Lützowstrasse 12 Ebendorfer Strasse 4 Immermannstr. 53 Annastrasse i. Eckl. Gr. Diesdorfer Str. 217 Gr. Diesdorfer Str. 23
--	---	--

Auf Kredit! Auf Kredit!

Teilzahlung

offertiert:

Möbel, Betten, Polsterwaren
sowie
Herren- u. Knaben-Garderobe
fertig und nach Maß.

Ferner: 17
Schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Damen-Mäntel und -Jackets, Kostüm-Röcke
in großer Auswahl.

Kleine Anzahlung Bequeme Abzahlung

Theodor Matthies

Breitweg 82, I. Et.
Ecke Venedische Str. Ecke Venedische Str.

Damen Auf sauber und schid. Modernisieren, wobei mitgebr. Zutaten Verwendung finden, großes Lager in fertigen Hüten, Sport- und Kinderhüten, Kindermänteln, Krauerhüten, Gaffons, Blumen, Federn, Bändern, Agraffen usw. bei

Ida Senff, Putzgeschäft, Neustadt, Hundisburger Straße 1

Geradezu Verblüffend

ist es, wie vollkommen die Marke

Rheinosa 4017

als reinste Pflanzenbutter die teure Süsrahmbutter beim Braten, Backen und Kochen oder als Brotaufstrich ersetzt. Rheinosa ist frei von Tierfett, hat also mit Margarine aus Tierfett nichts zu tun und muss nur wegen ihrer grossen Butterähnlichkeit mit Margarine bezeichnet werden.

Ladenverkauf pro Pfund nur 85 Pf.

Kaisermalin-Werke, Neud
Generaldepot: Carl Friedr. Schultze, Magdeburg, Kontor u. Lager: Weinfassstr. 4
Fernsprecher 763.

Stoffhosen

für jeden Zweck führt als **Spezialität**

zu

3.00	4.00	4.50
5.00	5.75	6.50

G. Gehse

Johannisfahrstr. 14 Filialen in Neustadt und Fernersleben
neben dem Wilhelm-Theater.

Madenwürmer

Springwürmer, auch Kaskaden genannt, werden auch in hartnäckigen Fällen beflügelt durch das spezifisch wirkende neue Madenwurmmittel "Antimurax". Bitt genauer Anweisung, 1,20 M. bei Einl. von 1,40 M. franko, Versand: Dresden, Gr. Marktstr. 10, A. Ernst, Chemist. 3, 5. Dresden, Rich. Schickels 10, A. Zabor. Leo, Dresden 2. Erhältlich in den Apotheken.

Sie vergrößern Ihren Umsatz in Zigarren

sohalb Sie meine beliebtesten Spezialmarken zum 5- und 6-Pf.-Verkauf einführen.

5-Pf.-Zigarren à Mille 34—38 Mark
6-Pf.-Zigarren à Mille 40—48 Mark

Sein Risiko, da nicht passende Ware zurücknehmen. Proben à 100 Stück zum Willkürpreis, nach außerhalb 300 Stück franko per Nachnahme. — Die sich täglich vergrößernden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kundenschaft.

Otto Schmid, Magdeburg

Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros
Magdeburgerstr. 10. Fernsprecher 4379.